

# 346

März 2025



# HEMPELS

3,20 EUR

davon 1,60 EUR  
für die Ver-  
käufer/innen

*30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein*



## *Wir schreiben!*

**Ein Heft voll spannender Beiträge  
von Studierenden**

*Liebe Leserinnen und Leser,  
pickepackevoll, ungewöhnlich und spannend: Wollte man diese soeben von Ihnen aufgeschlagene HEMPELS-Ausgabe mit drei Adjektiven beschreiben, könnte die Wahl aus guten Gründen auf diese fallen.*

*Warum pickepackevoll? In diesem Heft erwarten Sie zehn Beiträge unterschiedlicher journalistischer Genres. Um Platz für sie freizuschaukeln, pausieren diesen Monat viele unserer sonst üblichen Rubriken wie das Bild des Monats – auf diese können Sie sich wieder in der April-Ausgabe freuen.*

*Und ungewöhnlich? Weil nicht die HEMPELS-Redaktion die Interviews führte oder die Berichte verfasste, sondern Studierende der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie nahmen im Wintersemester an einem Seminar teil, das unser Redaktionsleiter Georg Meggers sowie unser Redakteur Wolf Paarmann erneut am »Zentrum für Schlüsselqualifikationen« der CAU gaben.*

*Aus dem zweiten Adjektiv ergibt sich das dritte: spannend! Die Autorinnen und Autoren entwickelten Themen, die für sie interessant und wichtig sind. Und berichten aus eigener Perspektive über sie. Das Ergebnis ist eine große Vielfalt: Lesen Sie von Kinderarmut in Pakistan und einem Sozialkaufhaus in Kiel, von Solidarischer Landwirtschaft und der Wohnungsnot junger Menschen. Und vielem mehr!*

*Ab Seite 34 geht es dann klassischer zu: Dort finden Sie ein weiteres der Porträts, die wir zu »30 Jahre HEMPELS« veröffentlichen. Viel Spaß bei der Lektüre!*

**IHRE HEMPELS-REDAKTION**

## GEWINNSPIEL



## SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 31.3.2025

**Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.**

## GEWINNE

3 x je 1 Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im Februar war das kleine Sofa auf Seite 18 versteckt. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden im April veröffentlicht.

### Im Januar haben gewonnen:

Britta Kasdepke (Kiel), Marianne Ostaschinski (Kronshagen) und Gisela Zwick (Süderbrarup). Herzlichen Glückwunsch!



### ARBEITERKIND.DE

**4** Netzwerk für Studierende aus Familien ohne Hochschul-erfahrung



### KINDERARMUT IN PAKISTAN

**10** Wie marginalisierte Kinder Armut erleben und mit ihr umgehen



### WIE CARA\*SH HILFT

**16** Über die Arbeit einer Beratungsstelle für Sexarbeiter/innen



### WILLKOMMEN HINTER GLEIS 6A

**22** Ein Blick auf den Frauentreff der Kieler Bahnhofsmision



### AKTION JUGENDZENTRUM

**27** Interview über das selbstverwaltete AJZ in Neumünster



### 30 JAHRE HEMPELS

**34** 1995 entstand die Idee zu unserem Straßenmagazin. Zum runden Geburtstag veröffentlichen wir deshalb Porträts von Menschen, die HEMPELS prägten und prägen



### MEHR ALS SECONDHAND

**8** Worum geht es eigentlich bei einem Sozialkaufhaus?



### EIN PLATZ FÜR FREIHEIT

**14** Zu Besuch auf einem Wagenplatz in Kiel-Holtenau



### ERNTTE TEILEN, ZUKUNFT SÄEN

**18** Die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) geht andere Wege



### GESUCHT UND NICHT GEFUNDEN

**24** Sechs junge Menschen berichten von ihrer Wohnungssuche



### VERWURZELT IN DER STADT

**30** Was das Schauspielhaus für eine junge Regisseurin ausmacht

## INHALT

**2** EDITORIAL

**33** KOSTENLOSE MEDIZINISCHE HILFE

**36** MELDUNG; TRAUERANZEIGEN; IMPRESSUM

**37** REZEPT

**38** SUDOKU; KARIKATUR

**39** PLATTDÜÜTSCHER KOLUMNE: SEGG AN

Titelillustration: Lara Swiontek ([www.laraswio.de](http://www.laraswio.de))

Alle Porträts der Studierenden im Heft: Privat



Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkaufenden, die diesen Ausweis sichtbar tragen

# »Selbstbewusst nach den Sternen greifen«

*ArbeiterKind.de unterstützt junge Menschen aus Familien ohne Hochschulerfahrung beim Studium.  
Ein Gespräch mit einem ehrenamtlichen Begleiter und der Bundeslandkoordinatorin für Schleswig-Holstein*

## INTERVIEW UND FOTOS: TORE TEICHMANN

Das HEMPELS-Interview mit dem Ehrenamtlichen Benjamin Slowig (39) und der Landeskoordinatorin für Schleswig-Holstein, Gloria Glogau (32), findet in einem Seminarraum der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel statt. In dem Gespräch geht es um die Angebote von ArbeiterKind.de und um den persönlichen Werdegang von Benjamin Slowig, der selbst Arbeiterkind ist.

### Herr Slowig, warum engagieren Sie sich bei ArbeiterKind.de? Gab es einen auslösenden Moment?

**Benjamin Slowig:** Bei mir war der auslösende Moment, dass ich im Zuge der Suche nach Promotionsstipendien darauf gestoßen bin, dass ich während meines Studiums (Anm. d. Red.: Slowig hat Geschichte studiert und arbeitet mittlerweile an einem Forschungsdatenmanagement-Projekt des Rechenzentrums der CAU) vielleicht ein Kandidat für ein Stipendium gewesen wäre. Davon hat mir aber niemand berichtet und ich habe nur BAföG (Anm. d. Red.: Das Bundesausbildungsförderungsgesetz – kurz: BAföG – regelt die finanzielle Unterstützung von Studierenden sowie Schülerinnen und Schü-

lern) bekommen, das bei mir nicht ausgereicht hat. Anderen Personen möchte ich diese Informationen vermitteln.

### Mit welchem Bildungshintergrund sind Sie aufgewachsen?

**Slowig:** Ich komme aus dem Sauerland in NRW aus einem quasi typischen Arbeiterhaushalt. Mein Papa ist Heizungs- und Lüftungsinstallateur, meine Mutter ist Erzieherin und mein Opa hat in Schlesien noch unter Tage Kohle gefördert. Der höchste Bildungsabschluss war bei meiner Mutter der Realschulabschluss. Ich und meine große Schwester waren die ersten in unserer Familie, die überhaupt den Gedanken gefasst haben, zu studieren. Das war nicht vorgezeichnet.

### Mit welchen Hürden hatten Sie in der Schule zu kämpfen?

**Slowig:** Meine Schwester ist den harten Weg von der Realschule aufs Gymnasium gegangen. Ich hatte das Glück, in der Grundschule so gute Noten zu haben, ohne dafür zu lernen, dass ich direkt die Empfehlung fürs Gymnasium bekommen habe. Die Hürden haben sich dann aber dort ergeben. Das war ein sehr elitäres Gymnasium. Ich habe nur mit Ärzte- und Juristenkindern in der Schule gesessen und habe mich komisch und allein gefühlt. Meine Eltern konn-

ten mir ab der sechsten Klasse nicht mehr helfen. In unserer Jahrgangsstufe waren hundert Leute und wir waren höchstens zehn Arbeiterkinder.

### Wann haben Sie entschieden, ein Studium zu beginnen? Und was haben Sie sich davon erhofft?

**Slowig:** Die Ursache war mein Geschichtslehrer, bei dem ich im Leistungskurs war. Ich wollte dann gerne Geschichtslehrer werden, wofür man studieren muss. Damals wusste ich es nicht besser und habe einfach mal studiert, was mich interessiert hat. Eine Ausbildung hätte ich mir zu dem Zeitpunkt nicht vorstellen können, weil ich für mich mehr erreichen wollte. Damit möchte ich die Errungenschaften meiner Eltern oder den Ausbildungsweg auch nicht geringerschätzen.

### Frau Glogau, warum ist ArbeiterKind.de entstanden?

**Gloria Glogau:** ArbeiterKind.de gibt es seit 2008. Damals ist das Ganze als Online-Community entstanden und letzten Endes deswegen, weil die Gründerin und Geschäftsführerin Katja Urbatsch genau auf diese Hürden selbst gestoßen ist. Sie ist auch ein Arbeiterkind und hat gemerkt, dass sie sich anders auf der Universität fühlt. Auch die Daten



Der Ehrenamtliche Benjamin Slowig und die Landeskoordinatorin Gloria Glogau in einem Hörsaal der CAU. Die beiden sind Arbeiterkinder und kennen daher die typischen Probleme von Nicht-Akademikerkindern.

des sogenannten Bildungstrichters sprachen dafür, dass diese Erfahrungen kein individuelles Phänomen sind und Herkunft maßgeblich den Bildungserfolg in Deutschland bestimmt. Oft fehlt Studierenden aus nichtakademischem Elternhaus vor allem ein unterstützendes Netzwerk. Dieses baute Urbatsch in Form eines Peer-to-Peer-Konzepts auf. Peer-to-Peer meint dabei, dass sich Gleichgesinnte zusammenfinden und gegenseitig auf Augenhöhe unterstützen.

### Was ist Ihre Motivation, für ArbeiterKind.de zu arbeiten?

**Glogau:** Ich habe vorher schon als Referentin im Bereich Antidiskriminierung mit dem Fokus auf Migration und Integration gearbeitet. Ich habe Soziolo-

gie und Politikwissenschaft studiert und das Thema Diskriminierung und soziale Ungleichheit war dabei mein Herzsthema. Zu ArbeiterKind.de bin ich aber durch einen Zufall gekommen. Bei der Jobsuche habe ich die Ausschreibung für eine Bundeslandkoordinatorin gesehen. Davor hatte ich leider noch nie etwas von ArbeiterKind.de gehört und habe dann gedacht: Die Angebote hätte ich selbst gerne während meines Studiums gekannt. Ich bin selber Arbeiterkind, komme aus einer Gastrofamilie, wo niemand eine Ahnung vom Studieren hatte. Die Schule fiel mir leicht, da bin ich gut durchgekommen. Danach ging es darum, was und wo ich studieren wollte. Dabei konnte mir keiner so richtig hel-

fen. Mir war nie klar, dass es dafür einen Begriff gibt und viele meine Erfahrungen teilen.

### Mit welchen konkreten Angeboten unterstützen Sie junge Menschen aus Familien ohne Hochschulerfahrung?

**Glogau:** Das Herzstück ist die Online-Community. Jeder kann sich dort einfach registrieren und es sind mittlerweile etwa 20.000 Leute angemeldet. Dadurch funktioniert dieses Peer-to-Peer-Konzept super. In Schleswig-Holstein gibt es drei Ortsgruppen: in Lübeck, Flensburg und Kiel. Die unterstützen direkt vor Ort und dort gibt es offene Treffen, wo Ratsuchende hinkommen können. Das, was wir machen, ist keine klassische Beratung, das machen andere Stellen, wo die

Menschen dafür ausgebildet sind. Bei uns geht es um die gegenseitige Unterstützung und den Austausch von Erfahrungen. Auch gehen unsere Ehrenamtlichen in Schulklassen und erzählen dort ihre persönlichen Geschichten und fungieren so als Vorbilder, um Kindern und Jugendlichen eine informierte Entscheidung für ein Studium zu ermöglichen.

#### Herr Slowig, wie haben Sie Ihren Studienbeginn erlebt?

**Slowig:** Das erste Semester war furchtbar, weil ich erst im fünften Monat mein BAföG bekommen habe. Ich wusste nicht, dass man den Antrag frühzeitig stellen kann. Ich dachte, man muss erst alle Unterlagen zusammen haben, was wieder mal ein Fehlglaube ist, den man als Arbeiterkind hat. Dazu habe ich bereits ab der Schulzeit und auch während des Studiums sehr viel arbeiten müssen. Es war für mich ganz normal, teilweise bis zu 20 Stunden die Woche zu arbeiten. Die finanziellen Nöte und in der dritten Woche des Monats nicht zu wissen, wie man Essen einkaufen soll, und Plasma spenden geht, um irgendwie Geld zu bekommen: Das war hart!

#### Was mussten Sie erst lernen? Welche Gepflogenheiten waren Ihnen bis dato unbekannt?

**Slowig:** Das wissenschaftliche Arbeiten musste ich lernen, weil ich von meinem Zuhause aus dabei keine Unter-



Der 39-jährige Benjamin Slowig musste neben dem Studium bis zu 20 Stunden pro Woche arbeiten.

stützung bekommen konnte. Was sich bei mir darüber hinaus eingebrannt hat, waren die Bildungssprache und der Gebrauch von Fremdwörtern. Obwohl die Ruhr-Universität Bochum eigentlich eine Arbeiteruni ist, sind einige Fachbereiche wie Geschichte doch sehr elitär geprägt. Dort haben sowohl Dozierende als auch Studierende mit Fremdwörtern um sich geschmissen. Während eines Seminars, als ich überhaupt nichts mehr verstanden hatte und mit Habermas argumentiert wurde, habe ich kurz nachgefragt, ob die Begriffe erläutert werden könnten. Dann kam als Antwort: »Das

muss man aber doch wissen.« Das hat mich in diesem Moment ein bisschen sauer gemacht.

#### Wie hätte Ihnen ein Angebot wie das von ArbeiterKind.de geholfen? Welche Hürden wären Ihnen erspart geblieben?

**Slowig:** Als ich angefangen habe zu studieren, gab es noch keine ausgewiesenen Beratungsstellen für Stipendien. Ich hatte den Glauben: Ich bin ja keiner mit einem 1,0er Abitur, deswegen bin ich da raus. Was aber ein Fehlglaube war, da ich durch das extreme Interesse an Geschichte in den ersten Semestern so gute Noten hatte, dass ich wahrscheinlich ein guter Kandidat für ein Stipendium gewesen wäre. Aber mir hat es halt niemand gesagt. Außerdem hätte ich gewusst, dass das Studium durchaus machbar ist und am Ende alle nur mit Wasser kochen. Es ist alles lernbar und beherrschbar.

#### Frau Glogau, wie erreicht man ArbeiterKind.de?

**Glogau:** Wir haben auf Bundesebene ein Infotelefon (030 679 672 750), bei dem man mit jeglicher Frage anrufen kann. Das vermittelt einen dann weiter an die Ortsgruppen, die per Mail oder relativ niedrigschwellig bei Instagram angeschrieben werden können. Zudem gibt es in jedem Bundesland Landeskoordinatoren.



Die 32-jährige Gloria Glogau unterstützt die Ehrenamtlichen in Schleswig-Holstein.

#### Wie wird ArbeiterKind.de finanziert?

**Glogau:** Wir sind eine spendenfinanzierte Organisation. Viele der Spenden kommen von Arbeiterkindern, die etwas zurückgeben wollen. Aber wir haben auch in den meisten Bundesländern eine Landesmittelförderung. In Schleswig-Holstein derzeit zum Glück auch wieder.

#### Herr Slowig, mit welchen Problemen werden die Menschen konfrontiert, die Sie begleiten?

**Slowig:** Man hört sich an wie ein Pagei, aber die allerhäufigsten Probleme, die uns geschildert werden, sind die Studienfinanzierungen. Das ist einfach das Dauerthema. Ob das die Hilfe beim BAföG-Antrag ist oder Sondersituationen, dass die Eltern einem den Unterhalt nicht geben wollen und man seine eigenen Eltern verklagen muss. Das ist schon krasser Tobak. Ansonsten führe ich gerne Gespräche zur Unterstützung von Stipendienbewerbungen und helfe bei Motivationsschreiben. Was ich da immer wieder feststelle, ist, dass viele Arbeiterkinder eine Ermutigung brauchen.

#### Was ist der wichtigste Tipp, den Sie jungen Menschen aus Familien ohne Hochschulbildung mitgeben möchten?

**Slowig:** Sich von diesem eher unfairen Bildungssystem, das nicht auf Chancengleichheit ausgerichtet ist, nicht entmutigen zu lassen. Einerseits Informationen zu suchen, sich zu vernetzen zum Beispiel über ArbeiterKind.de und andererseits selbst die Initiative zu ergreifen und selbstbewusst nach den Sternen zu greifen. Als Arbeiterkind wird einem nichts geschenkt.

#### Frau Glogau, was sind Ihre drei wichtigsten Aufgaben als Landeskoordinatorin?

**Glogau:** Die Netzwerkarbeit, auf das Thema Bildungsgerechtigkeit aufmerksam zu machen und das Ehrenamtsmanagement. Die Ehrenamtlichen sind das Herzstück von ArbeiterKind.de. Ich biete Netzwerktreffen und Fortbildungen für die Ehrenamtlichen an. Schau, wie ich helfen kann und plane verschiedene Events, um unsere Community zusammenzubringen.

#### Wie sieht der nächste Schritt für ArbeiterKind.de aus?

**Glogau:** Es gibt keinen Masterplan 2030 oder Ähnliches. Aber die Geschäftsführerin Katja Urbatsch sagt, dass der Wunsch ist, weiterhin mindestens genauso viele Studierende und Schülerinnen und Schüler zu erreichen, wie wir es aktuell tun und am besten natürlich noch mehr. Außerdem wollen wir immer neue Ehrenamtliche dazugewinnen. In Schleswig-Holstein sind wir bisher im ländlichen Raum nicht so präsent. Da wollen wir expandieren und uns vorarbeiten. Zusätzlich gibt es hier eine Spaltung zwischen Nord- und Ostsee. Man hat eine Achse Flensburg, Kiel und Lübeck, wo viel passiert. Die Nordsee-Region ist dagegen immer so ein bisschen hinten dran. Dem wollen wir entgegenwirken.



UNSER AUTOR TORE TEICHMANN IST 24 JAHRE ALT UND STUDIERT POLITIKWISSENSCHAFT UND PHILOSOPHIE.

## HEMPELS-NEWSLETTER ABONNIEREN

Alle News rund um HEMPELS? Infos zu unserem Straßenmagazin und weiteren Projekten? Zu Veranstaltungen und Neuigkeiten über die Themen Armut und Ausgrenzung? Das erwartet Sie im HEMPELS-Newsletter, den Sie kostenlos abonnieren können. Schreiben Sie dafür einfach eine Mail an [vertrieb@hempels-sh.de](mailto:vertrieb@hempels-sh.de) mit dem Hinweis: »Newsletter abonnieren«. Und natürlich können Sie sich genauso einfach jederzeit wieder davon abmelden.

# HEMPELS

30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

# Mehr als Secondhand

*Worum geht es eigentlich bei einem Sozialkaufhaus?*

*Was wird angeboten und an wen richtet es sich?*

*Ein Besuch bei »ECHT.GUT« von der Kieler Stadtmission*



»Wichtig, dass man Menschen nicht mit Vorurteilen begegnet«; Kim Hase arbeitet in den Bereichen Marketing sowie Social Media für die Kieler Stadtmission.

TEXT: ANASTASIA DOCENKO, FOTO: LEIF BOYSEN

Vor meinem ersten Besuch in einem Sozialkaufhaus erwartete ich einen Ort, der eher schlicht und funktional sein würde – ein Ort, der vor allem auf das Nötigste ausgerichtet ist und eine eher beschränkte Auswahl hat. Mit dieser Erwartungshaltung sollte ich mich täuschen.

Das Sozialkaufhaus »ECHT.GUT« von der Kieler Stadtmission ermöglicht Menschen nachhaltiges und sparsames Einkaufen. Unabhängig von ihrer sozialen Herkunft finden sie hier einen Platz zum Stöbern nach Waren jeglicher Art, aber auch die Option, zu arbeiten und Fuß zu fassen in der Gesellschaft. Vor Ort treffe ich Kim Hase, die seit fünf Jahren für die Kieler Stadtmission arbeitet und mich durch das Kaufhaus führt.

Kleidung, Möbel, Küchenutensilien sowie Dekoartikel, Spielzeuge und weitere Kleinigkeiten stehen Interessenten zur Verfügung: Und das alles als gespendete Ware. »Diese bleiben so lange wie möglich zum Verkauf stehen, wenn ein Teil jedoch defekt sein sollte, wird dieses in der eigenen Werkstatt weiterverwertet«, erzählt mir Kim Hase.

Wer ist eigentlich die Zielgruppe für ein Sozialkaufhaus? »Jeder ist willkommen«, sagt Kim Hase. »Doch

vor allem für bedürftige Menschen ist das Sozialkaufhaus ein Ort, wo ihnen eine Hand gereicht wird.« Menschen, welche jegliche Art von Sozialleistung beziehen oder jene, die ein Einkommen von unter 1496 Euro brutto empfangen, erhalten mit einem Nachweis über Bedürftigkeit einen Rabatt von 25 Prozent.

Laut Statistik-Portal Statista waren im Jahr 2023 etwa 16,6 Prozent der Bevölkerung Deutschlands armutsgefährdet. Diese Grenze lag bei einem monatlichen Einkommen von etwa 1250 Euro für eine alleinlebende Person. Der Alltag vieler Menschen wird durch die gemeinnützige Arbeit des Kaufhauses erleichtert, denn sie wissen, dass dort die Möglichkeit besteht, notwendige Dinge des täglichen Bedarfs erschwinglich zu erwerben.

Kim Hase zufolge bietet das Sozialkaufhaus auch den Beschäftigten Vorteile: Denn im Team herrscht ein gemischtes Umfeld. Ehemals langzeitarbeitslose Menschen, welche durch das Jobcenter vermittelt werden, bekommen die Möglichkeit, wieder in den Arbeitsalltag integriert zu werden. Menschen mit unterschiedlichsten Geschichten arbeiten an einem Ort zusammen, sei es in der Werkstatt,

wo Upcycling defekter Produkte stattfindet, oder im Verkaufsbereich. Diese Vielfalt im Team fördert ein respektvolles und wertschätzendes Miteinander. »Mir persönlich war das schon immer wichtig, dass man Menschen nicht mit Vorurteilen begegnet«, sagt Kim Hase.

Durch Kim Hase und vor allem durch die Offenheit des Sozialkaufhauses, mir einen Einblick zu gewährleisten und meine Fragen zu beantworten, wurde mir ein neuer Blickwinkel auf Sozialkaufhäuser geboten. Vor allem der Fakt, dass Langzeitarbeitslose in dem Sozialkaufhaus wieder in den Arbeitsalltag integriert werden können, war mir neu. Mit positiven Gefühlen und neuen Kenntnissen beendete ich meinen Besuch bei »ECHT.GUT« und würde mich jederzeit erneut willkommen fühlen.



UNSERE AUTORIN ANASTASIA DOCENKO IST 19 JAHRE ALT UND STUDIERT SOZIOLOGIE UND DEUTSCH.

HIER KÖNNTE AUCH  
IHRE ANZEIGE STEHEN

Telefon (04 31) 67 44 94;  
anzeigen@hempels-sh.de

**HEMPELS**



Agenturleiterin  
» **Martina Burmeister**  
Versicherungsfachfrau (IHK)

Altes Dorf 23, 23898 Sandesneben  
» **0151 68123231**  
mburmeister@itzehoer-vl.de

**Itzehoer**  
Versicherungen  
... und gut ✓

[www.mburmeister.itzehoer-vl.de](http://www.mburmeister.itzehoer-vl.de)

# Leiden. Leben. Lieben.

*Kinderarmut in Pakistan: Ein fester Bestandteil der gesellschaftlichen Identität – dennoch oft ungehört. Wie marginalisierte Kinder die Armut erleben und mit ihr umgehen*

TEXT UND FOTO: FRIPPE HÄNEL

Pakistan – ein Land voller Kontraste. Auf der einen Seite atemberaubende Berglandschaften, farbenfrohe Märkte und eine herzliche Gastfreundschaft. Auf der anderen Seite begegnet mir eine Realität, die mich tief erschüttert: Armut, die zu einem großen Teil die Kinder betrifft. Während meiner Reise durch dieses faszinierende Land hatte ich die Gelegenheit, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, abseits der touristischen Pfade. In diesem Bericht erzähle ich von meinen Erlebnissen und Eindrücken. Pakistans Schattenseite – die prekären Lebenssituationen von Kindern in absoluter Armut, die in vielen Teilen des Landes eine tragische Realität ist.

Seit einigen Jahren reise ich in Länder des globalen Südens. Regionen, die von Gewalt, Armut und politischer Instabilität geprägt sind. Weit entfernt von Luxus und Überfluss trifft man Menschen, die ihre Existenz bereits als Geschenk wahrnehmen. In diesem Bericht erzähle ich die Alltagsgeschichten jener, die am Rande der Gesellschaft stehen und jeden Tag aufs Neue um ihr Überleben kämpfen müssen.

Die Islamische Republik Pakistan liegt in Südasien, zwischen Afghanistan im Westen und Indien im Osten. Mit über 240 Millionen Einwohnern und einem Medianalter von 22,7 Jahren gehört es nicht nur zu den bevölkerungsreichsten Ländern der Erde. Laut dem CIA World Factbook 2023 ist es auch eines der jüngsten Länder (Rang 180 von 230). Aus dem Global Multidimensional Poverty Index von 2024 lässt sich entnehmen,

dass Zivilgesellschaften mit einer jungen Bevölkerung oft von höherer Kinderarmut betroffen sind – ein Phänomen, das auch auf Pakistan zutrifft.

Den Auftakt meiner Reise bildete Karachi im Süden des Landes. Eine Megametropole voller Gegensätze. Auf der einen Seite ist es das ökonomische Zentrum des Landes mit seiner strategisch bedeutenden Lage am Arabischen Meer. Schätzungen der Asian Development Bank zufolge war Karachi im Jahr 2015 für die Erwirtschaftung von 25 Prozent des nationalen Bruttoinlandsprodukts verantwortlich. Auf der anderen Seite leben circa 70 Prozent der Menschen in Karachi in Armut, berichtet das Australian Institute of International Affairs. Viele davon in den zahlreichen Slums der Stadt, mit eingeschränktem Zugang zu sauberem Trinkwasser, Hygieneartikeln, Strom und anderen de facto lebensnotwendigen Gütern.

Auf den belebten Straßen Karachis saßen zwischen großen Bankgebäuden und Luxuslimousinen bettelnde Kinder am Straßenrand, welche mitunter jünger als vier Jahre waren. Zugehörige Eltern habe ich selten bei ihnen gesehen. Viele von ihnen sind in diesem Alter schon durch ihr entbehrungsreiches Leben physisch gezeichnet. Verschmierte Gesichter, kaputte Haut und chronischer Husten traten bei den meisten durch die extreme Luftverschmutzung und die permanente Nähe zu den vorbeifahrenden Autos und Motorrädern auf. Neben Kindern, die bloß am Straßenrand saßen

und bettelten, gab es andere, die auf alternativen Wegen versuchten, an etwas Geld zu gelangen. Einige haben Käfige mit Vögeln durch die Straßen getragen, die man gegen etwas Geld freikaufen konnte. Andere haben sich verzweifelt an die Klamotten von Passanten gehängt und nicht losgelassen, bis diese ihnen entweder Geld gegeben oder sie gewalttätig weggestoßen haben.

Nachhaltig im Gedächtnis geblieben ist mir ein kleines Mädchen in einem beigeen Shalwar Kameez (einer traditionellen Kleidung bestehend aus weiter Hose mit langem Hemd) mit feinen goldenen Verzierungen an den Ärmeln und weinroten Elementen rund um die Nähte des Gewands. Rund um die Oberarme und die Schultern hatte sich ihr Hemd vom Schweiß braun gefärbt. Sie hat eine weite Lederkette sowie eine eng anliegende Stoffkette getragen. Ihre zerzausten, mittellangen schwarzen Haare fielen ihr leicht ins Gesicht, bedeckten aber nicht ihre großen tiefbraunen Augen. Die hellen Pigmentflecken unter ihrem rechten Auge sowie auf der Nase waren durch den Staub und den Dreck in ihrem Gesicht nur schwer zu erkennen. Unter einigen ihrer Fingernägel hatte sie Blutergüsse. Ihre Füße waren wund und an einigen Stellen vernarbt. Sie saß barfuß auf einem pink-weißen Bobbycar. Im Gegensatz zu den anderen Kindern benutzte sie einen deutlich riskanteren Weg, um an etwas Geld zu kommen. Sie fuhr mit ihrem Bobbycar in die Spur von vorbeifahrenden Autos und Lastwagen



*Kinder trinken belastetes Leitungswasser in einem Slum nördlich von Lahore, 2024.*

und bewegte sich erst wieder, wenn die jeweilige Person ihr Geld gegeben hat.

Meine Reise führte mich mit dem Zug weiter nach Nawabshah, einer Stadt mit circa 300.000 Einwohnern, 280 Kilometer nördlich von Karachi, die ebenfalls in der Provinz Sindh im Südosten des Landes liegt. Während meiner Reise erlebte Pakistan eine der schlimmsten Hitzewellen jemals. Am Tag meiner Ankunft in Nawabshah waren es 51 Grad Celsius. Selbst mit ausreichend Wasser und einer Cap hatte ich mit der Hitze zu kämpfen. Die hohe Nachfrage nach Klimaanlage und Ventilatoren führte teilweise zu einem kompletten Zusammenbruch der Stromversorgung in der Stadt. Diejenigen, die sich in ihre Häuser oder andere Räumlichkeiten zurückziehen konnten, zählten zu den Privilegierten. In der Nähe der Bahnleise befanden sich

zahlreiche improvisierte Schlafplätze – zusammengebaut aus Pappe und Plastikmüll, in welchen die Menschen der Sonne gnadenlos ausgeliefert waren. Wer die Mittel hatte, spannte ein Moskitonetz über dem Bett, um die zahlreichen Insekten abzuhalten, die durch die mangelnde Hygiene und den allgegenwärtigen Müll angelockt wurden. Kinder mussten sich teilweise ein Bett zu dritt oder zu viert teilen. Eine betroffene Frau erzählte mir davon, wie hart ein solches Leben sei. Sie berichtete, dass sie bereits Familienmitglieder durch die extreme Hitze im Jahr zuvor verloren habe.

Laut dem Pakistan Journal of Medical & Health Science starben allein im Juni 2024 fast 700 Menschen in der Provinz Sindh aufgrund der extremen Temperaturen – darunter viele Kinder. Ein lokaler Arzt erklärte mir, dass Kleinkinder

aufgrund ihrer weniger effizienten Wärmeregulierung besonders anfällig für Dehydrierung und Hitzeschläge sind. Wer kein eigenes Obdach besaß, war der Hitze besonders stark ausgesetzt und somit stärker von den gesundheitlichen Schäden betroffen. Doch selbst wer eines besaß, hatte nicht zwangsläufig Zugang zu fließendem Wasser. Erst recht nicht zu sauberem Trinkwasser. In Pakistan haben 80 Prozent der Bevölkerung keinen Zugang zu sicherem Trinkwasser. Einem Artikel des BioMed Research International Journals zufolge stehen 40 Prozent der gesamten Todesfälle in direktem Zusammenhang mit verunreinigtem Wasser. Viele der in Armut lebenden Menschen in Nawabshah sind gezwungen, das verfügbare Wasser zu trinken, obwohl sie wissen, dass es sie und besonders die Kinder nachhaltig schädigt.

In den folgenden Tagen reiste ich durch mehrere kleinere Städte und Dörfer, die mir alle ein ähnliches Bild der Armut wie in Nawabshah und Karachi boten. Langsam sank die Temperatur auf nur noch knapp über 40 Grad Celsius. Die Vegetation veränderte sich allmählich. Aus gelbem Sand wurden grüne Reisfelder und Palmölplantagen. Ein surrealer Anblick: Nachdem man tagelang von Menschen umgeben war, die für jeden Tropfen Wasser kämpfen mussten, sah man nun künstlich bewässerte Agrarkulturen, die mitunter als die wasserintensivsten überhaupt gelten. Gemäß dem Pakistan Council of Research in Water Resources benutzt das Land über 93 Prozent seines gesamten Wassers für die Bewirtschaftung der Agrarflächen im Land.

Je weiter ich in den Norden reiste, desto grüner wurde die Umgebung, bis ich schließlich in Lahore ankam. Pakistans zweitgrößte Stadt ist für ihre reiche Geschichte und diverse Kultur bekannt. Doch neben beeindruckenden Bauwerken wie der Badshahi-Moschee und einer Kopie des Eiffelturms ist auch die Armut hier allgegenwärtig. Wie in vielen großen Städten des Landes klafft die Kluft zwischen Arm und Reich weit auseinander. Zahlreiche Kinder aus armen Familien treiben sich in den engen Gassen der Slums herum. Sie haben weder Zugang zu einer angemessenen Bildung noch den Schutz durch ihre Eltern. Viele Eltern in den Slums sind dazu gezwungen, ihre Familien mit Gelegenheitsjobs oder Arbeit im informellen Sektor (Wirtschaftstätigkeiten, die nicht offiziell erfasst oder reguliert sind) über Wasser zu halten. Besonders erschreckend ist der Umstand, dass die Kinder bereits in jungen Jahren stundenlang unbeaufsichtigt in den Slums umherstreifen. In solchen Situationen sind sie besonders anfällig für Missbrauch jeglicher Art, warnt Unicef.

Zudem sind viele dieser Kinder durch Traditionen und wirtschaftliche Notwendigkeit zum Arbeiten gezwungen. Obwohl es in Pakistan gesetzlich erst ab dem Alter von 14 Jahren erlaubt ist, zu arbeiten, sind Schätzungen zufolge rund 10 Millionen Kinder im Land in verschie-

denen Arbeitsbereichen tätig. Diese Kinder arbeiten oft unter gefährlichen und ausbeuterischen Bedingungen und verlieren dabei nicht nur ihre Bildungs- und Entwicklungschancen, sondern auch den grundlegenden Schutz, der ihnen zusteht, berichtet Amnesty International. Trotz des Verbots wird Kinderarbeit gesellschaftlich weitreichend akzeptiert.

Dieses Gefühl hat mir auch ein wohlhabender Pakistani aus Quetta vermittelt, den ich am Flughafen von Islamabad getroffen habe. Wir kamen ungezwungen ins Gespräch, woraufhin ich ihm nach etwas Smalltalk zum Thema Kinderarbeit einige Fragen gestellt habe und wir uns über die Situation in Pakistan unterhalten haben. Er hatte kein Problem damit, mir offen zu erzählen, dass er für Arbeiten an seinem Haus schon häufig Firmen engagiert hat, die Kinder beschäftigten. Auf meine Frage, ob dieses Verhalten ethisch vertretbar sei, antwortete er bloß: »Some will lose, some will win, that's life.« Diese Worte ließen mich nachdenklich zurück. Die tief verwurzelte Akzeptanz von Kinderarbeit schien nicht nur auf Armut oder wirtschaftlichen Zwängen zu beruhen, sondern auch auf einem gesellschaftlichen Verständnis von Ungerechtigkeit, das als unveränderlich betrachtet wird.

Meine Reise führte mich von Islamabad weiter ins Himalaya-Gebirge im Norden des Landes. Aufgrund des Tourismus in dieser Region war weniger Kinderarmut zu erkennen. Doch auch hier war Kinderarbeit ein allgegenwärtiges Problem. Ob in Edelsteinminen, auf Märkten oder bei der Instandhaltung von Infrastruktur – überall wurden Kinder beschäftigt.

Nach einigen Tagen im Norden machte ich mich auf den Weg ins südwestlich gelegene Balochistan, Pakistans größte Provinz. Ich habe direkt soziale und wirtschaftliche Unterschiede gegenüber anderen Gebieten im Land gespürt. Ganz gleich, mit wem ich über die Region sprach, sie alle hatten ähnliche Meinungen. Die Menschen erzählten immer wieder von der wirtschaftlichen und politischen Marginalisierung der Region. Wie große Unternehmen und die Regierung

von der ressourcenreichen Provinz profitieren, den Gewinn aber weder in die Infrastruktur, noch in die Bildung und Gesundheitsversorgung der Menschen dort investieren.

Das Resultat ist eine Region, die sowohl wirtschaftlich als auch politisch benachteiligt bleibt, was sich direkt auf die Lebensbedingungen der Kinder auswirkt. Egal wo ich in der Provinz war, Armut wie in dieser Region habe ich noch nirgendwo auf der Welt gesehen, nicht einmal in den größten Slums von Mumbai (Indien) oder Manila (Philippinen). Es bot sich mir teilweise ein Bild der kompletten Verwahrlosung. Kinder mit Krankheiten und teilweise schweren Verletzungen am Körper, die von Kopf bis Fuß verdreckt waren. Eltern mit über zehn Kindern, die kein Obdach hatten. Babys, die alleine in der brennenden Sonne herumsaßen. Im Gegensatz zu den großen Städten war Balochistan sehr ruhig. Zu ruhig. Während in Städten meist irgendeine Art von Arbeit zu finden war, litt Balochistan extrem unter Arbeitslosigkeit. Diese führt automatisch zu größerer Armut.

Egal wie prekär die Lage der Menschen war, denen ich begegnete, sie alle empfingen mich mit Freude und einer Gastfreundschaft, die ich von zu Hause nicht gewohnt war. Obwohl diese Menschen am äußersten Rand der Gesellschaft leben und jeder Tag für sie ein leidvoller Kampf ist, strahlen sie einen unvergleichlichen Optimismus aus. Meine Faszination für die Lebensfreude und den Überlebenswillen marginalisierter Gesellschaftsgruppen wie jener in Pakistan treibt mich an. Diesen Menschen möchte ich eine Stimme schenken, vor allem in der westlichen Normgesellschaft, in der das Leben als solches häufig nur unzureichend wertgeschätzt wird.



UNSER AUTOR FRIPPE HÄNEL IST 20 JAHRE ALT UND STUDIERT POLITIKWISSENSCHAFT UND SOZIOLOGIE.

# Menschen in Not helfen – HEMPELS bittet um Spenden

## GELDSPENDEN

Für unsere Arbeit zugunsten wohnungsloser und bedürftiger Menschen benötigen wir Ihre Unterstützung.

Bitte spenden Sie dafür auf unser Konto: HEMPELS e. V., DE66 2105 0170 1004 0834 14

## KONTAKT

HEMPELS e. V.  
Schaßstraße 4, 24103 Kiel  
+49 (0)431 67 44 94  
verwaltung@hempels-sh.de  
www.hempels-sh.de

## HERZLICHEN DANK

Wenn die Not am größten ist, müssen auch Nächstenliebe und Solidarität wachsen.

Bitte helfen  
und spenden Sie

HEMPELS e. V.  
DE66 2105 0170  
1004 0834 14

# Ein Platz für Freiheit

*Wie ein Wagenplatz in Kiel politische Utopien Wirklichkeit werden lässt*

TEXT UND FOTO: HANNA BUCHERT



*Blick auf den Wagenplatz der Wagengruppe Schlagloch auf dem MFG-5-Gelände in Kiel-Holtenau.*

Es ist ein kühler Nachmittag im Dezember. Ich fahre raus aus der Kieler Innenstadt. Diese Strecke bin ich schon oft gefahren, es geht zum Wagenplatz der Wagengruppe Schlagloch. Ein Wagenplatz ist ein alternativer Wohnort, an dem Menschen in umgebauten Wohnwagen, Bauwagen oder anderen mobilen Behausungen zusammenleben und

oft gemeinschaftlich eine alternative, selbstorganisierte Lebensweise praktizieren.

Vor einigen Monaten war der Wagenplatz noch im Stadtteil Meimersdorf und hat die Fläche dort damals illegal besetzt. Nun hat sich die Gruppe eine legale Fläche »von der Stadt erkämpft«, wie sie sagen. Es geht aufs MFG-5-

Gelände (Marinefliegergeschwader 5, ein ehemaliges Militärgrundstück) in Kiel-Holtenau. Der Weg führt an einer Unterkunft für Asylsuchende vorbei, einen kleinen Bogen um die Ecke, vorbei an alten Kasernen und schon sehe ich den ersten Wagen. Als ich das letzte Mal hier war, hat mir eine Freundin, die auf dem Wagenplatz wohnt, zwei

kleine Tattoos gestochen. Ich warte vor dem Tor und drücke die Hupe, die als Klingel fungiert. Direkt begrüßen mich drei Hunde. Überall hängen Banner, die politische Botschaften vermitteln. Meine Freundin Charly macht mir das Tor auf, wir gehen in ihren Wagen. Es ist ein gelber LKW, etwa so groß wie eine Einzimmerwohnung. Der Ofen ist an und heizt den Wagen auf. Es ist sehr gemütlich und warm.

Mittlerweile sitzen wir zu fünft an ihrem Esstisch und trinken Kakao. Thorben (25), Sammy (23), Charly (24), Charlys Hund Kessa und ich. Eigentlich heißen die drei anders, möchten ihre richtigen Namen aber nicht veröffentlichen. Ich erinnere mich an das erste Mal, als ich auf dem Wagenplatz war, es war Charlys Geburtstag und wir waren zum Grillen eingeladen. Ich war sehr aufgeregt, auch wenn ich selbst schon öfter bei politisch linken Veranstaltungen war – auf einem Wagenplatz war ich vorher noch nie. Was man sich darunter vorzustellen hatte, wusste ich nicht. Hippies und Punks in kalten Campingwagen, die nur barfuß unterwegs sind? Doch die Atmosphäre war so niedrigschwellig und herzlich, dass meine Aufregung schnell verflog. Im Prinzip war es wie in jeder anderen Wohngemeinschaft, die man so über die Jahre kennenlernt. Die Bewohnenden haben nicht meiner klischeehafteten Vorstellung entsprochen, ganz im Gegenteil. Auf dem Wagenplatz wohnen ganz normale Menschen, die den gleichen Alltag haben wie die meisten. Morgens zur Lohnarbeit, Ausbildung oder Uni, Projekte in eigener Sache und nachmittags oder abends gehts wieder nach Hause.

In der Wohngemeinschaft auf dem MFG-5-Gelände wohnen aktuell zwei Dutzend Menschen in circa einem Dutzend Wagen mit einigen Hunden, zusätzlich gibt es noch einen Wagen für Gäste und einen Gemeinschaftswagen mit Dusche. Einige Wagen haben auch eigene Duschen und Toiletten. Ansonsten gibt es noch eine Komposttoilette

auf dem Gelände und ein WC-Haus mit Stromanschluss, was zum Mietgegenstand gehört und von den Bewohnenden des Platzes renoviert wurde. Ansonsten erzeugen die meisten ihren Strom über Solarpanels auf den Dächern der Wagen. Trinkwasser wird im WC-Haus in Kanister gefüllt und danach in den Wagen gelagert. Die anderen erzählen mir, wie sich ihr Bewusstsein für Konsum und Ressourcen durch das Leben auf dem Platz verändert hat. »Denn wenn man einen 20-Liter-Kanister Trinkwasser hat, mit dem man Zähneputzen, Geschirr spülen und kochen kann, erkennt man auch, wie schnell 20 Liter Wasser verbraucht sind«, erzählt Charly. Hinzu kommt, dass die Kanister wieder von Hand aufgefüllt werden müssen.

So wie die anderen davon erzählen, klingt es irgendwie befreiend, sich wieder ein Bewusstsein für den eigenen Konsum und die eigenen Bedürfnisse zu machen. Sammy betont dabei auch, inwieweit diese zum Teil durch die Umstände gegebene Nachhaltigkeit den politischen Aspekt des Wohnens auf einem Wagenplatz unterstreicht. »Denn der Wagenplatz ist nicht nur eine Möglichkeit für Menschen, alternativ und vergleichsweise günstig im Grünen zu wohnen, sondern in erster Linie ein politisches Projekt«, sagt Sammy. Es ist ein antikapitalistisches und antifaschistisches Projekt. Die meisten Menschen auf dem Platz sind politisch aktiv. Es wird nicht nur gemeinsam gewohnt, sondern es werden auch gemeinsam Aktionen durchgeführt. Manchmal alleine, manchmal mit anderen Projekten und Organisationen. Beispielsweise eine Küche für alle, Solidaritätsveranstaltungen für politische Projekte und Konzerte.

Seit die Gruppe eine legale Fläche hat und somit der Fokus des politischen Engagements nicht mehr so stark auf der Besetzung liegt, gab es während des Umzugs auf das MFG-5-Gelände einige Solidaritätsveranstaltungen, wo die gesammelten Spenden an Sea Punks und ähnliche Organisationen gingen. Der

politische Charakter des Projekts zeigt sich auch an dem Umgang mit Kosten. Die Miete für die Fläche wird gemeinschaftlich geteilt. Zusätzlich zahlen die Bewohnenden monatlich zwischen 30 und 70 Euro in eine Gemeinschaftskasse ein, von der Anschaffungen für das Projekt gemacht werden – ganz nach dem Motto, jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen. Allgemein ist das Zusammenleben wie in jeder anderen Wohngemeinschaft auch.

Die Gründe, aus denen sich die Menschen, mit denen ich gesprochen habe, für diese Wohnform entschieden haben, sind vielfältig. Thorben beispielsweise wusste vorher nicht, was ein Wagenplatz ist und ist wegen einer befreundeten Person mit dem Projekt in Kontakt gekommen. Sammy wiederum wollte auch durch ihr Wohnen ihren Aktivismus ausleben und sich gemeinsam mit anderen organisieren. Charly ist aus einer finanziellen Notsituation heraus auf den Platz gezogen. Ihre finanzielle Unterstützung brach unerwartet weg und sie war gezwungen, eine kostengünstige Alternative zu finden, um weiter studieren zu können. Denn gerade für junge Menschen in der Ausbildung oder im Studium ist der Kostenfaktor Miete meist am höchsten.

Das Leben auf einem Wagenplatz wie dem Schlagloch ist sicher nichts für jedermann, allerdings zeigen die Menschen dort eine echte, politische und solidarische Alternative zu einem Leben in anonymisierten Städten auf. In eine davon kehre ich nun zurück und freue mich schon auf meinen nächsten Besuch auf dem Wagenplatz.



UNSERE AUTORIN HANNA BUCHERT IST 22 JAHRE ALT UND STUDIERT PHILOSOPHIE UND POLITIKWISSENSCHAFT.

# Wie cara\*SH hilft

*Wenn Sexarbeiter/innen Unterstützung brauchen, können sie in Schleswig-Holstein zu einer unabhängigen Beratungsstelle gehen, die in Trägerschaft des Frauenwerks der Nordkirche arbeitet. Seit Gründung von cara\*SH ist Kim Teil des fünfköpfigen Teams. Im Interview gibt sie Einblicke in ihre Arbeit und die alltäglichen Probleme der Sexarbeiter/innen*

INTERVIEW UND FOTO: KLARA LINGNAU

## Mit welchen Anliegen kommen Sexarbeiter/innen zu euch?

Das ist super unterschiedlich, weil wir eine Beratungsstelle für Menschen aller Geschlechter und thematisch total offen sind. Zum Beispiel: Wie bekomme ich in Deutschland eine Krankenversicherung? Wie mache ich eine Steuererklärung, und wer kann mich unterstützen? Dann gibt es Fragen zum Prostituiertenschutzgesetz, aber auch zum Aufenthalts- und Asylrecht. Zum Einstieg in die Sexarbeit: Wie geht das? Worauf sollte ich achten und wie schütze ich mich? Außerdem gibt es Themen, die sich vor allem auf Arbeitsbedingungen beziehen, zum Beispiel auf Bordellbetreibende, die sehr hohe Mieten verlangen, Quittungen über falsche Beträge ausstellen oder gar keine. Es geht auch um Gewalt und Ausbeutung. Da arbeiten wir eng mit der Fachstelle Contra zusammen, die darauf spezialisiert ist.

## Wie sieht Dein Arbeitsalltag aus?

Der größte Teil ist die Beratung. Das kann vor Ort im Büro stattfinden, telefonisch oder seit der Pandemie auch per Videotelefonie, per Mail oder Messengerdienst. Rechtliche Anliegen kann ich an unsere Juristin weiterleiten. Wir machen aber auch viel Vernetzungsarbeit. Weil wir keine Expertinnen für alles sind, lotsen wir unsere Klient/innen zu den entsprechenden Fachstellen. Außerdem gibt es Runde Tische zum Thema Sexarbeit in



Beraterin Kim ist 2017 »durch einen glücklichen Zufall« über eine Kommilitonin zu cara\*SH gekommen, während sie an ihrer Masterarbeit zum Prostituiertenschutzgesetz arbeitete.

Schleswig-Holstein. Dort vernetzen wir uns mit Stellen, die auch in Beziehung zu dem Gebiet stehen, wie Ordnungsbehörden, Gesundheitsämter und Polizei. Dann gehört auch Teamaustausch, Supervision und Dokumentation dazu.

**Wie geht ihr mit Sprachbarrieren um?**

Da viele unserer Klient/innen nicht deutschsprachig sind, haben wir einen großen Pool an Dolmetscher/innen. Sie begleiten uns auch bei der aufsuchenden Arbeit, die wir ein- bis zweimal die Woche machen, und sind dann immer voll der Türöffner. Sei es nur, dass die Leute es genießen, in ihrer Erstsprache zu spre-

chen. Und es schafft natürlich Vertrauen.

## Was ist das übergeordnete Ziel eurer Arbeit?

Ich würde sagen, das Ziel ist, Menschen dabei zu unterstützen, ihren Lebensweg auch unter herausfordernden Bedingungen selbstbestimmt zu gestalten. Einerseits geht es dabei um die Unterstützung Einzelner. Zum Beispiel bei einem Jobwechsel, wenn ein/e Klient/in wegen gefühlter Perspektivlosigkeit in der Branche tätig ist. Andererseits muss es parallel aber auch immer um die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen gehen. In dem beispielhaft genannten Fall beobachten wir, dass das aktuelle System einen Ausstieg aus der Sexarbeit unglaublich schwer macht. Daran wollen wir etwas ändern. Wir versuchen aber beispielsweise auch, Vorurteile gegenüber Sexarbeiter/innen abzubauen.

## Und was erreicht ihr am Ende konkret?

Als fünfköpfiges Beratungsteam haben wir natürlich gerade bei strukturellen Änderungen begrenzten Einfluss. Die sind ohnehin mit super langwierigen Prozessen verbunden. Trotzdem versuchen wir, Eindrücke aus der Beratung zu sammeln und über Kontakte in die Politik zu tragen. Konkrete Erfolge erreichen wir deswegen vor allem in der direkten Unterstützungsarbeit. Aber auch unabhängig von Erfolgen, die wir bei einzelnen Klient/innen erreichen: Durch unsere Arbeit fühlen sie sich weniger alleine. Das wird uns immer wieder rückgemeldet.

## Was hat sich seit der Eröffnung eurer Beratungsstelle 2017 verändert?

Am meisten hat sich unsere Arbeit dadurch geändert, dass wir uns in Schleswig-Holstein etabliert haben. Inzwischen ist klar, die Caras wollen nichts Böses und kommen nicht zum Kontrollieren, sondern sind einfach eine Beratungsstelle. Es ist natürlich schön, dass wir als Anlaufstelle wahrgenommen werden und das Vertrauen in uns gewachsen ist. Dadurch sind auch unsere Beratungen langfristiger geworden.

**Hat sich für dich persönlich etwas verändert?**

Ja, umso länger ich in der Beratungstätigkeit bin, desto diverser wird meine Haltung. Ich habe von Klient/innen schon so viele unterschiedliche Dinge gehört und gesehen, dass ich nicht mehr an einfache Lösungen oder eine Gesetzgebung für alle glaube. Für ein Sexkaufverbot zum Beispiel ist das Feld einfach zu divers.

## Gibt es in diesem Feld eine Personengruppe, die sich besonders von eurer Arbeit angesprochen fühlt?

Ja, wenn auf der einen Seite die super selbstbestimmte Sexarbeiterin ist, die in ihrem eigenen Studio arbeitet, auf der anderen Seite Opfer von Menschenhandel, dann sind wir mit unserer Arbeit dazwischen. Im strafrechtlichen Bereich von Menschenhandel und Zwangsprostitution berät Contra. Das erfordert auch ein ganz anderes Vorgehen auf einer anderen Gesetzesgrundlage. Der Profibereich auf der anderen Seite braucht uns nicht.

## Kannst du eine typische Klientin beschreiben?

Das wäre eine Person, die selbstbestimmt in die Sexarbeit gegangen ist, und das auch so für sich benennen würde. Gleichzeitig hat sie einen schwierigen finanziellen Hintergrund oder einfach gefühlt keine andere Perspektive, weil sich mit Sexarbeit in dem Moment einfach besser Geld verdienen lässt.

## Würdest du sagen, dieser mittlere Bereich ist generell unterrepräsentiert?

Total. Der Profibereich ist repräsentiert, weil er die Kapazitäten und Möglichkeiten hat, politisch engagiert und gut vernetzt zu sein. Da gibt es einige, die in der Öffentlichkeit stehen. Auch im Bereich Zwangsprostitution und Menschenhandel gibt es ein paar Figuren, die das Thema öffentlich besprechen, wobei da weniger die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Vor allem aber dieses mittlere Feld wird wenig bis gar nicht in der Debatte gezeigt, weil es dann komplexer wird. Es ist relativ leicht, Opfer von Menschenhandel oder selbstbestimmte Sexarbeiter/innen darzustellen. Aber alles dazwischen ist so komplex, dass es sich weniger für den Diskurs eignet. Um die Realität abzubilden, müsste aber über

genau diese Komplexität gesprochen werden.

## Hast du persönliche Strategien, um dich von deiner teils emotional belastenden Arbeit abzugrenzen?

Ich konnte das schon immer gut. Natürlich gibt es mal belastende Situationen, aber wenn ich jede davon mit nach Hause nehmen würde, könnte ich den Job nicht machen. Da muss man räumlich und zeitlich Abgrenzung schaffen. Zur Pandemie war es wegen dem Homeoffice schwieriger. Da habe ich im Wohnzimmer telefonisch Beratungen geführt und es hat sich angefühlt, als würde die Klientin neben mir auf der Couch sitzen. Ich habe mir dann eine Ecke eingerichtet, in der ich manchmal jetzt noch Homeoffice mache. Da lege ich ganz simpel ein Tuch drüber, und dann ist es einfach weg.

## Wie würde die ideale Prostitutionspolitik für euch als Beratungsstelle aussehen?

Als Team sprechen wir uns klar gegen das Sexkaufverbot aus, weil es zu einer stärkeren Verlagerung ins Dunkelfeld führen würde. Wir können nicht das perfekte Modell vorstellen, aber an sich vertreten wir eine Weiterführung der liberalen Gesetzgebung. Gleichzeitig sollten Beratungsangebote und Umstiegsmöglichkeiten ausgebaut, und der Zugang zu den Menschen verbessert werden. In erster Linie müssen aber allgemeinere Strukturen politisch angegangen werden, die auch in den Bereich der Sexarbeit reinwirken. Da geht es um Armutsbekämpfung, Bildungschancen und den Zugang zu bezahlbarem Wohnraum. Das würde mehr Perspektiven schaffen, durch die Menschen auch ihren Beruf freier wählen könnten. Vielleicht bräuhete es dann keine gesonderte Gesetzgebung für Sexarbeiter/innen.



UNSERE AUTORIN KLARA LINGNAU IST 23 JAHRE ALT UND STUDIERT SOZIOLOGIE UND POLITIKWISSENSCHAFT.

# Ernte teilen, Zukunft säen

*Die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) geht andere Wege. Aber welche? Ich habe bei den Schinkeler Höfen hinter die Kulissen schauen dürfen*

TEXT UND FOTOS: KARIM EL IBIARY

Schinkel, 9 Uhr. Regen, Kälte und ein grauer Himmel. Heute begleite ich Peter bei seinem Arbeitstag – der Auslieferung der Ernteanteile von Landwirten des Vereins Solidarische Landwirtschaft (Solawi) Schinkeler Höfe. Unser Tag beginnt am Biohof Rzehak, hier holen wir den Transporter für die Tour ab.

Peter ist seit einem Jahr Rentner und arbeitet als Lieferfahrer für die Solawi. »Ich bin Physiotherapeut gewesen und habe mehr als 40 Jahre lang im UKSH-

Krankenhaus in Kiel gearbeitet«, sagt der 67-Jährige, der Stammkunde des Hofes Rzehak ist. »Als Fahrer habe ich weiterhin mit Menschen Kontakt und bleibe körperlich aktiv.«

Was ist Solidarische Landwirtschaft? Die Solawi ist ein regionaler Verbund aus bäuerlichen Betrieben und privaten Haushalten. Die Mitglieder verpflichten sich für ein Wirtschaftsjahr, die landwirtschaftliche Produktion mit einem monatlichen Beitrag zu finanzieren. Im

Gegenzug erhalten sie wöchentlich einen Ernteanteil und weiterverarbeitete Produkte wie Brot, Milch und Fleisch, je nach Saison und Erntelage. Die Solawi bietet den Landwirten Existenzsicherheit und den Mitgliedern volle Transparenz über ihr Essen. Und sie unterstützen eine ökologisch nachhaltige Landwirtschaft.

Die Höfe, die bei der Solawi Schinkeler Höfe mitwirken, produzieren ausschließlich ökologisch-biologische Produkte. Dazu gehören Gemüse, Mehl,



Zwei Herzen für Tiere: Katya und Thomas kennen jede ihrer Ziegen beim Namen.

Kuh- und Ziegenmilchprodukte sowie Brot und Brötchen. Ökologische Landwirtschaft bedeutet dabei unter anderem den Verzicht auf synthetische Pflanzenschutzmittel und grüne Gentechnik. Im Fokus stehen Themen wie Biodiversität und Bodenpflege sowie das Wohl der Tiere. »Ich bin überzeugt, dass die Solawi eine der besten Alternativen zur industriellen Landwirtschaft ist«, sagt Dieter, ein Leiter und Gründer des Wurzelhofs – unser erster Stopp. Hier wird das Gemüse für die Mitglieder – die sogenannten Solawistas – vorbereitet.

Während Peter und ich die ersten Anteile in den Transporter packen, erzählt Dieter von den Anfängen des Wurzelhofs. »Eine Woche nachdem wir das Land gekauft haben, passierte die Nuklearkatastrophe in Tschernobyl und wir zweifelten, ob diese Fläche überhaupt noch landwirtschaftlich betrieben werden kann.« 1986 explodierte ein Atomreaktor in Tschernobyl (damals in der Sowjetunion, heute im Norden der Ukraine) und setzte massive Mengen radioaktiver Strahlung frei, die weite Teile Europas kontaminierten. In Europa schien die Zukunft der gesamten Landwirtschaft ungewiss.

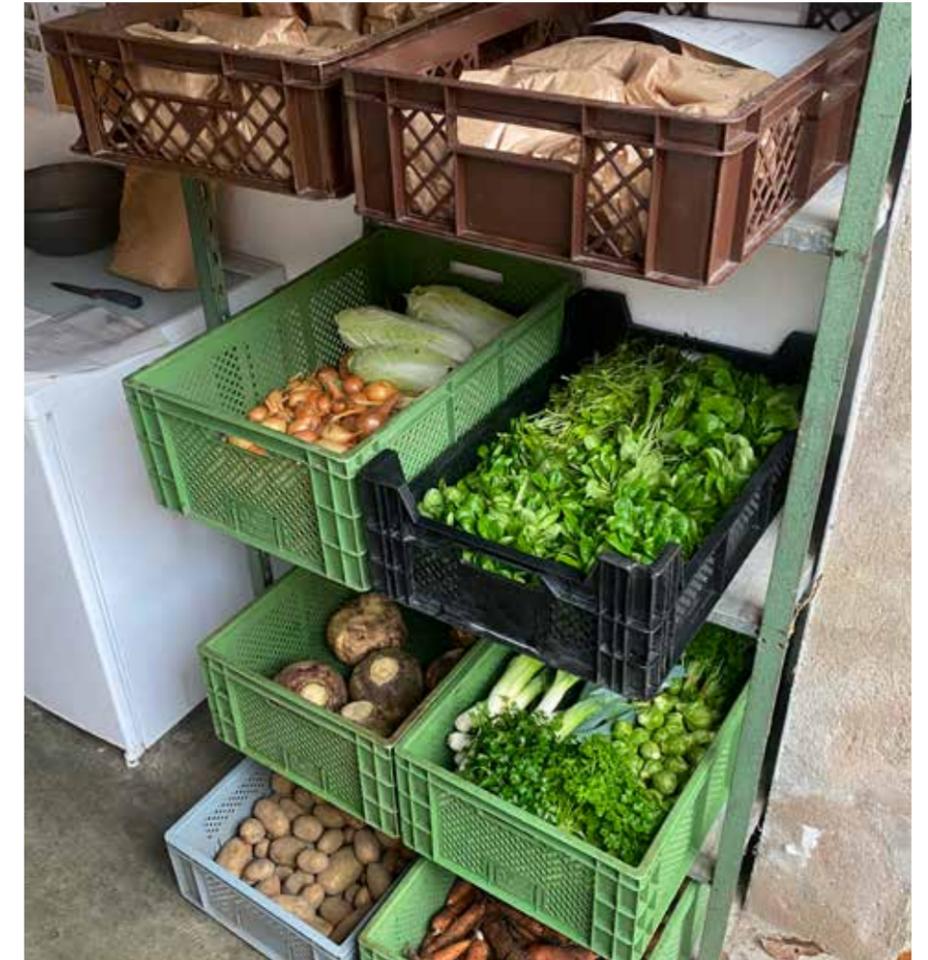
Unser nächster Halt ist der Hof Mevs, hier holen wir Kartoffeln, Mehl und Ziegenkäse ab. 2020 haben Katya und Thomas den Ziegenbereich des Hofes Mevs übernommen und führen ihn als eigenständigen Betrieb. »Für uns ist die Solawi essenziell. Nur mit ihr als Rückhalt können wir die Ziegenhaltung so umsetzen, wie wir das für richtig halten – mit muttergebundener Lämmeraufzucht und Achtung vor dem Einzeltier«, sagt Katya. »Auch den Bau der Käserei hat erst die Solawi möglich gemacht.« Der Ziegenstall wirkt aufgeräumt, beide kennen jedes ihrer Tiere beim Namen. Hier spüre ich eine angenehm familiäre Atmosphäre.

Danach geht es weiter zur Bäckerei KornKraft, wo Susanne bereits die Kisten mit Brot und Brötchen vorbereitet hat. Vergangene Woche durfte ich eins probieren – ein echtes Highlight! »Das ist ein Brötchen, bei dem das Getreide nicht das Dorf verlassen hat«, sagte der Sola-

wista Dietrich. Mit selbstgemachter Apfel-Ingwer-Marmelade war es ein wahrer Gaumenschmaus.

Zurück auf dem Hof Rzehak holen wir Milch, Joghurt, Quark und Frischkäse ab.

folgt über ein Depot-System: Mitglieder stellen kleine Lagerplätze zur Verfügung, an denen sich die Solawistas ihren Anteil abholen können. Die Depots befinden sich meist in kleinen Garagen mit Platz



Angekommen: Der Ernteanteil eines Depots der Solawi Schinkeler Höfe.

Der Familienbetrieb wurde 1985 auf biologische Landwirtschaft umgestellt. Seit 2017 führen Yannick und Anna den Hof. »Es ist wirklich schön, positives Feedback für unsere Produkte zu bekommen«, erzählt Yannick. Für die beiden war es von Anfang an das Ziel, die Kühe so artgerecht wie möglich zu halten. »Alle Rinder dürfen ihre Hörner behalten und die Kälber dürfen kuhgebunden aufwachsen.« Zudem wurde 2018 der Aufbau einer Molkerei durch Crowdfunding unterstützt.

Mit vollgepacktem Bus geht es zurück nach Kiel. Die Verteilung der Ernte er-

für Gemüse und einem Kühlschrank für Fleisch, Milch- und Käseprodukte. Zwischen fünf und 15 Solawistas nutzen ein Depot. Die Solawi Schinkeler Höfe zählt etwa 200 Vollmitglieder, wobei die Produkte von rund 500 Personen konsumiert werden. Ein Mitgliedsanteil kostet monatlich 254 Euro und kann von mehreren Haushalten gemeinsam genutzt werden.

Am letzten Depot unserer Tour treffe ich Wiebke, eine der Gründerinnen der Solawi. »Es ist eine Frage der Prioritäten. Manche geben ihr Geld für Netflix aus – mir ist gutes Essen aus der Region

wichtig«, sagt sie. »Durch unsere Verbundenheit mit den Bauern, Bäuerinnen und der Solawi steht nicht der Preis im Vordergrund, sondern der Wert der Produkte.«

Um 13 Uhr fahre ich mit Peter zurück nach Schinkel, um Mehrwegbehälter und leere Gemüseboxen abzuliefern. Während er sich auf die nächste Tour vorbereitet, überlege ich mir, wem ich die Solawi empfehlen werde.

Auf der Webseite [www.schinkeler-hoe.de](http://www.schinkeler-hoe.de) finden Sie weitere Informationen über die Solawi Schinkeler Höfe!



UNSER AUTOR KARIM EL IBIARY IST 22 JAHRE ALT UND STUDIERT SOZIOLOGIE UND ISLAMWISSENSCHAFT.



Peter ist als einer der Fahrer der Solawi dafür verantwortlich, dass die Ernteanteile die richtigen Depots erreichen.

# HEMPELS VERKAUFEN

Etwa 220 Frauen und Männer verkaufen derzeit HEMPELS in großen und kleinen Städten Schleswig-Holsteins. Seit der Erstausgabe 1996 boten über 1.500 Menschen unser Straßenmagazin an: Für viele war es die Chance, wieder Anker zu werfen in einem »normalen« Leben. HEMPELS wird von Menschen verkauft, die sich in materiellen oder sozialen Schwierigkeiten befinden. Das können auch Rentnerinnen und Rentner mit Grundsicherung sein. Besonders außerhalb Kiels haben wir noch freie Verkaufsplätze.

WENN DU DIR VORSTELLEN KANNST, AUCH HEMPELS ZU VERKAUFEN, SCHREIBE UNS EINE E-MAIL AN [VK-BETREUUNG@HEMPELS-SH.DE](mailto:VK-BETREUUNG@HEMPELS-SH.DE) ODER MELDE DICH TELEFONISCH UNTER (04 31) 67 44 94.

# HEMPELS

30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

## Holen Sie sich HEMPELS nach Hause, in Ihren Wartebereich oder in Ihr E-Mail-Postfach

**HEMPELS gedruckt oder digital:** Sie sind nicht mobil, wohnen fern von Verkaufsplätzen oder sogar außerhalb Schleswig-Holsteins – und möchten dennoch unser Straßenmagazin lesen? Mit dem Abo kommt HEMPELS monatlich per Post an Ihre Adresse oder per E-Mail in Ihr Postfach. Übrigens: eine tolle Geschenkidee!

**Ganz wichtig:** Das Angebot richtet sich an Menschen, die HEMPELS sonst nicht erwerben können. Wenn möglich, kaufen Sie unser Magazin bitte weiter auf der Straße bei unseren Verkaufenden.

**HEMPELS im Wartezimmer:** Soziales Engagement ist Ihnen wichtig? Mit einem Abo für den Wartebereich Ihrer Praxis unterstützen Sie HEMPELS und unsere Verkaufenden. Und Sie bereichern Ihr Wartezimmer um eine informative und unterhaltsame Lektüre. Wählen Sie zwischen Jahres- oder Förder-Abo.

Bestellen können Sie unser Abo über den Bestellzettel auf dieser Seite sowie online unter [hempels-sh.de/magazin/abonnement](http://hempels-sh.de/magazin/abonnement)

Die Hälfte des Verkaufspreises geht in Form von Supermarkt-Gutscheinen an unsere Verkaufenden

### HEMPELS ABONNIEREN

**Jahres-Abo**

12x HEMPELS direkt nach Hause oder in Ihren Wartebereich.

€ 63 inkl. Versand

**Geschenke-Abo**

12x Lesespaß verschenken und HEMPELS unterstützen.

€ 63 inkl. Versand

**Förder-Abo**

Mehr geben und HEMPELS mit einer Spende unterstützen? Entscheiden Sie selbst, wie viel Ihnen das Jahres-Abo wert ist. (Mindestbeitrag € 63).

**Digital-Abo**

Mit dem Digital-Abo Solidarität zeigen und HEMPELS immer bequem dabei haben.

€ 43 inkl. Versand

**Zahlung per Überweisung:** HEMPELS e. V. – Förde Sparkasse – Verwendungszweck: Abo – IBAN: DE34 2105 0170 0090 0556 09

### PERSÖNLICHE DATEN

**Rechnungsadresse**

Firmenname

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

E-Mail

**Lieferadresse (falls abweichend)**

Firmenname

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Ich benötige eine **Spendenbescheinigung** (bei Förder-Abos ab € 50 Spendenwert zusätzlich zum Abo-Preis von € 63 inkl. Versand).

Bitte senden Sie den ausgefüllten Schein an [abo@hempels-sh.de](mailto:abo@hempels-sh.de) oder per Post an **HEMPELS e. V., Schaßstraße 4, 24103 Kiel**. Das Abonnement beginnt mit dem Ersten des Folgemonats, wenn der Bestellschein bis zum 20. eines Monats eingegangen ist. Bei Eingang nach dem 20. verzögert sich der Beginn des Abos um einen Monat. Wollen Sie das Abo nicht verlängern, kündigen Sie mit einer Frist von zwei Monaten zum Ablauf der Mindestlaufzeit. Anderenfalls verlängert sich das Abo (ausgenommen das Geschenke-Abo) automatisch und ist mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende kündbar.

# Willkommen hinter Gleis 6a

*Ein Blick auf den Frauentreff der Bahnhofsmission Kiel. Als hauptamtliche Mitarbeiterin war ich von Anfang an dabei, was gibt es zu berichten?*

TEXT UND FOTO: MAIRA SOPHIE HÄHNEL

Wir spielen Karten, Claudia (Name geändert) sitzt in der Ecke und strickt ein neues Deckchen. Neben uns wird lebhaft über Politik diskutiert, während in der anderen Ecke beim Kartenspiel Uno gelacht wird. Kaffee, Tee und Kuchen sind angerichtet. Es ist warm.

Was nach einem netten Samstagnachmittag bei Freunden klingt, ist hier in der Bahnhofsmission Kiel hinter Gleis 6a etwas Besonderes. Jeden letzten Dienstag im Monat öffnet die Kieler Bahnhofsmission ihre Türen exklusiv für Frauen. Unter dem Motto »Von Frauen für Frauen« bietet die Hilfseinrichtung seit Oktober 2024 einen geschützten Raum, in dem Frauen für ein paar Stunden abschalten und untereinander sein können. Ob bei Handarbeiten, Gesellschaftsspielen, Beratungsgesprächen oder beim lockeren Austausch – hier findet jede einen Platz. Ein Angebot, das noch am Anfang steht, aber immer gefragter wird: Aus zwei Teilnehmerinnen beim ersten Treffen wurden beim dritten schon fünf. Jeden Monat kommen mehr dazu. Durch Werbung und Aushänge, aber vor allem durch Mundpropaganda der Teilnehmerinnen.

»Ich fühle mich willkommen. Hier ist es entspannt. Ein Unterschied zu anderen Orten ist die ruhige Atmosphäre«, erzählt Lea (Name geändert), eine mittlerweile regelmäßige Besucherin. Für sie ist dieser Nachmittag ein fester Bestandteil ihres Monats geworden. Der Alltag bringt für jeden Herausforderungen mit

sich. Ich frage Lea, was ihre sind. »Einen Plan haben. Was will ich erreichen? Wo geht es heute hin und was gibt es zu tun? Struktur in meinen Alltag zu bringen, ist ohne Unterstützung schwierig. Halt zu haben und meinen Alltag sinnvoll zu gestalten, das sind große Herausforderungen für mich«, erklärt sie. Deshalb sei es für sie wichtig, dass ein Angebot wie der Frauentreff regelmäßig stattfindet.

Die Bahnhofsmission am Kieler Hauptbahnhof ist eine von rund 100 in Deutschland und besteht seit 128 Jahren. Träger ist das Diakonische Werk Altholstein. Sie ist wie alle Bahnhofsmissionen ein Anlaufpunkt für Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Im vergangenen Jahr wurden in Kiel, laut Statistik der Kieler Bahnhofsmission, 9657 Kontakte mit (hilfesuchenden) Menschen registriert, darunter 1740 Frauen.

Die Hauptaufgabe der Bahnhofsmissionen liegt darin, praktische und menschliche Unterstützung zu bieten. Dazu gehören Reisehilfen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. Aber auch die Unterstützung in akuten Notsituationen. Es wird beraten, in Tageseinrichtungen vermittelt, Hilfsangebote gemacht oder Unterkünfte gesucht. In manchen Fällen geht es hier aber auch nur darum, einfach mal zuzuhören. Einen warmen und sicheren Raum zu bieten – und das deutschlandweit. Die Angebote unterscheiden sich von Bahnhofsmission zu Bahnhofsmission. Manche bieten ärztli-

che Hilfe, Schlafplätze, Kleiderausgaben oder Essensangebote. Oder wie in Kiel: einen Frauentreff.

Da die meisten Menschen, die Angebote der Bahnhofsmission in Anspruch nehmen, Männer sind, wurde ein Ort geschaffen, an dem Frauen einmal im Monat in Ruhe unter sich sein können – in einer ruhigen Atmosphäre, geprägt von Verständnis und gegenseitiger Unterstützung. Hier geht es um Menschen, die unter dem Existenzminimum leben, Menschen in sozialen Schwierigkeiten; oft spielen Suchterkrankungen oder gesellschaftliche Ausgrenzung eine Rolle.

Als hauptamtliche Mitarbeiterin in Kiel kann ich sagen, dass der Alltag in der Bahnhofsmission meist trubelig ist. Bei vielen verschiedenen Gästen kommt es auch mal zu Konfliktsituationen. Oft ist es schwierig, in Ruhe ein längeres Gespräch zu führen und im normalen Alltagsbetrieb ist es unmöglich, sich mit den Gästen an einen Tisch zu setzen, um Karten zu spielen oder in der Weihnachtszeit gemeinsam ein Lebkuchenhaus zu bauen. Doch nicht beim Frauentreff, denn da ist die Zeit und Ruhe für solche Dinge vorhanden. Auch Lea sagt: »Es tut gut, dass hier jede so sein kann, wie sie ist, und niemand verurteilt wird.«

Bezüglich der Nachmittagsgestaltung des Frauentreffs gibt es keine festen Vorgaben: Jede Teilnehmerin kann den Nachmittag so verbringen wie sie es möchte. Manche Frauen kommen für



»Von Frauen für Frauen«: Aushang zum Frauentreff in der Eingangstür der Kieler Bahnhofsmission.

nette Gespräche bei Kaffee und Kuchen, andere, um in Ruhe kreativ sein zu können, wieder andere suchen konkrete Hilfe. Das Team der Bahnhofsmission stellt einen geschützten Raum bereit, hört zu, vermittelt bei Bedarf und versucht Orientierung zu geben. Es werden auch materielle Dinge ausgegeben. Dazu gehören vor allem Hygieneartikel.

Im Gespräch mit Lea – ich trinke Kaffee, sie wie immer Kamillentee – frage ich sie, was sie sich wünscht, um Frauen in ihrer Situation besser zu unterstützen. Ohne großes Nachdenken antwortet sie: »Offene Orte. Menschen, die einen auffangen. Besonders Orientierung bei Angeboten. Es fehlt eine unkomplizierte Übersicht von Möglichkeiten. Es gibt so viele Angebote, Dinge die man beantragen kann, von denen man gar nichts weiß.« Geht es um Anlaufstellen, hat die

Bahnhofsmission eine Antwort – einen Stadtplan für Menschen in persönlichen Notlagen.

Auf meine Frage, was für sie die Begriffe »Zuhause« oder ein »sicherer Ort« bedeuten, braucht die Antwort ein wenig länger. Nachdenklich sagt sie: »Nicht aus Verpflichtung irgendwo zu sein. Nicht an einem Ort sein, weil man keine andere Wahl hat. Sich zuhause und sicher fühlen – das geht nur da, wo ich nicht sein muss, sondern will.« Diese Antwort macht mich nachdenklich, aus diesem Blickwinkel habe ich »Zuhause« noch nicht betrachtet. Zuhause als einen Ort zu verstehen, der mehr ist als ein physischer Raum, nämlich ein Ort, der Geborgenheit und Freiheit zugleich gibt.

Die Frauen, die zum Frauentreff kommen, sind oft mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert – sei es Armut, soziale

Isolation, eine Suchtproblematik oder herausfordernde Familienverhältnisse. Ich sitze Lea gegenüber und frage, was sie HEMPELS-Lesenden gerne mit auf den Weg geben würde. »Leute, denen es nicht so gut geht, gerade Abhängige, sollte man nicht einfach links liegen lassen oder ignorieren. Menschen dürfen nicht das Gefühl haben, ein Gespenst zu sein. Nett sein, und wenn's nur mal lächeln statt weggucken ist.«

»Der Frauentreff ist ein Zeichen dafür, wie wichtig Gemeinschaft und Mitgefühl sind«, sagt Josefine Scotti. Der Leiterin der Kieler Bahnhofsmission zufolge sorgen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen dafür, dass es diesen Ort gibt und dieser durch ihr Engagement ein Ort der Gemeinschaft und des Austauschs werden kann. Doch ohne Besucherinnen wäre diese Gemeinschaft nicht möglich, sagt sie: »Es zählt auch, was die Frauen sich untereinander geben können. Ein schönes Beispiel dafür, dass es nicht immer um große Lösungen gehen muss, auch die kleinen Momente der Unterstützung und Wertschätzung können einen großen Unterschied machen.«

Wer den Frauentreff unterstützen oder einfach mal besuchen möchte, ist herzlich eingeladen. Jeden letzten Dienstag im Monat von 16.00 bis 18.00 Uhr gibt es am Kieler Hauptbahnhof hinter Gleis 6a einen Ort, der Frauen in jeder Lebenslage willkommen heißt. Außerhalb des Frauentreffs ist die Bahnhofsmission montags bis freitags von 7.30 bis 17.00 Uhr sowie samstags von 8.00 bis 12.30 Uhr geöffnet. Bei Nachfragen oder Interesse zu erreichen per E-Mail an [bahnhofsmission-kiel@diakonie-altholstein.de](mailto:bahnhofsmission-kiel@diakonie-altholstein.de) oder telefonisch unter (0431) 67 51 41.



UNSERE AUTORIN MAIRA SOPHIE HÄHNEL IST 25 JAHRE ALT UND STUDIERT PÄDAGOGIK UND DEUTSCH.

# Gesucht und nicht gefunden

*Wohnungsnot betrifft immer mehr Menschen – auch Studierende sowie junge Leute, die ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) ableisten. Laut Allgemeinem Studierendenausschuss (AStA) der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel ist die Wohnungssuche eine der größten Herausforderungen für Studierende. Wir haben mit einigen über ihre Erfahrungen gesprochen*

PROTOKOLLE: VALENTINA KANDZIA, AMELIE KASSUB, FOTO: VALENTINA KANDZIA

## Valentina Kandzia, 19, Politikwissenschaft und Soziologie in Kiel

Für mich war die Wohnungssuche sehr nervenaufreibend, da meine Heimatstadt Uelzen mit der Bahn circa drei Stunden von Kiel entfernt ist. Einerseits wurden Termine für Besichtigungen oftmals sehr kurzfristig verkündet, sodass es häufig nicht möglich war, spontan nach Kiel zu fahren. Andererseits gab es häufig aufgrund der vielen Bewerber keine Ersatztermine. Jedes Mal nach Kiel zu fahren wird über die Zeit sehr anstrengend, da die meisten Termine oftmals nur zehn bis fünfzehn Minuten dauerten und es war nicht immer möglich, die Motivation und Zeit zu finden. Ich hatte schon vor Besichtigungen das Gefühl, dass das sowieso nichts wird, weil man die vielen anderen Bewerber gesehen hat und Vermieter einen als Studierenden oft nicht ernst nehmen. Ich habe dann nach mehreren Monaten endlich eine Wohnung bekommen, jedoch habe ich diese nur online besichtigt. Das heißt, ich habe einen Mietvertrag unterschrieben, ohne die Wohnung je betreten zu haben. Aber nach monatelanger Suche war das die einzige Zusage und so-

mit blieb kaum eine Wahl. Im Endeffekt ist die Wohnung für mich in Ordnung und ich bin froh, dass ich etwas habe – aber es macht einen auch gleichzeitig traurig, weil es eigentlich von großer Bedeutung ist, von zuhause ausziehen, und die Umstände haben diesen Schritt mehr oder weniger zu etwas Schlechtem und Anstrengendem gemacht. Die Vorstellung der ersten Wohnung war für mich sicherlich nicht, aus Verzweiflung irgendwo einzuziehen, aber leider ist das durch die Wohnungsnot in Kiel Realität geworden.

## Lisa Reddersen, 21, Islamwissenschaft und Politikwissenschaft in Kiel

Die Suche war für mich eine ernüchternde Erfahrung. Die meisten Vermieter reagierten nicht einmal auf meine Anfragen, was die ganze Suche noch deprimierender machte. Bei der einzigen Besichtigung, die ich überhaupt hatte, wurde die Wohnung direkt an die Person, die vor mir eine Besichtigung hatte, vergeben. Dadurch habe ich mir nicht nur umsonst Zeit genommen und Aufwand gemacht, sondern habe nicht einmal eine richtige Chance bekommen.

Das größte Problem war es, überhaupt Angebote zu finden. Besonders wichtig war mir ein guter Standort in Uni-Nähe. Am liebsten hätte ich in der Nähe von einem Reitstall eine Wohnung gefunden, damit ich mein Pferd mitnehmen kann. Dass das allerdings so gut wie unmöglich ist, war mir schon vorher klar. Die Wohnungssuche zog sich über mehrere Monate, und ohne die Unterstützung meiner Mutter hätte ich es wohl noch schwerer gehabt. Sie hat mir viel geholfen. Letztendlich kam es dann spontan dazu, dass ein Platz im Wohnheim frei geworden ist. Ich lebe dort in einer WG, was eigentlich nicht das ist, wonach ich gesucht habe. Dadurch dient es mehr als Übernachtungsort und nicht wie ein Zuhause. Ich bin froh, dass ich die Möglichkeit habe zu pendeln und für die Tage, an denen ich das nicht kann, ist der Platz im Wohnheim zunächst eine gute Lösung, aber keine langfristige.

## Carl Neumann, 19, Betriebswirtschaftslehre in Kiel

Wenn ich die Suche in einem Wort zusammenfassen müsste, dann wäre es »niederschmetternd«. Die Suche war

sehr anstrengend und man begegnete auf der einen Seite Hunderten von anderen Bewerbern, währenddessen auf der anderen Seite auch die Leute, die WG-Castings veranstaltet haben, überfordert waren. Die größte Schwierigkeit war eindeutig die enorme Konkurrenz, da

(eine App für die Suche von Wohnungen und Zimmern, bei der ein bezahltes Abo mehr Vorteile bietet, Anm. d. Red.) summierten sich schnell. Trotz des ganzen zeitlichen und finanziellen Aufwands, den ich mir gemacht habe, habe ich keine Wohnung gefunden. Letztendlich bin

## Sina Schreiber, 21, Politikwissenschaft und Soziologie in Kiel

Kiel ist für mich eine schöne Stadt zum Studieren, weil sie nicht so überfüllt ist wie beispielsweise Hamburg. Und sie bietet die für mich spannenderen Studiengänge als Flensburg. Ich



»Ich wäre interessiert daran, nach Kiel zu ziehen, jedoch beobachte ich den Wohnungsmarkt und es scheint mir fast unmöglich, ein gutes Angebot zu finden«, sagt Sina Schreiber.

für mich zusätzlich noch die Entfernung ein Problem war. Ich musste ständig von Celle nach Kiel pendeln, was zusätzlichen Stress und Aufwand verursachte. Der mentale Druck, ständig Absagen zu bekommen, war wirklich anstrengend und ich habe mich hoffnungslos gefühlt. Ich habe fast zwei Monate lang nach einer Wohnung gesucht, das hat sowohl viel Zeit als auch Geld gekostet – Zugtickets und die Nutzung von WG-Gesucht+

ich in einer Studentenverbindung untergekommen, aber auch das war für mich im Endeffekt keine gute Lösung. Ich bin dort eher notgedrungen eingezogen, und so richtig zufrieden bin ich auch nicht. Aber ich kann bald wieder ausziehen, da ich nach mehreren Monaten Wartezeit endlich einen Platz im Wohnheim gefunden habe. Ich habe das Gefühl, dass in Kiel einfach viel zu wenig Wohnraum zur Verfügung steht.

würde gerne in Kiel wohnen, um flexibler zu sein und die Zeit zwischen Veranstaltungen besser nutzen zu können. Außerdem wäre es für die sozialen Kontakte besser, denn man könnte sich abends auch spontan treffen, mit einer langen Anreise ist das nicht so einfach. Auch wenn ich Literatur aus der Bibliothek brauche, kann ich sie nicht spontan besorgen. Ich wäre interessiert daran, nach Kiel zu ziehen, jedoch beobachte

## Der Wohnungsmarkt in Schleswig-Holstein

In Uni-Städten wie Kiel und Lübeck sowie in den Speckgürteln sind die Mietpreise besonders in den letzten fünf Jahren gestiegen. Die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum übersteigt oft das Angebot, was insbesondere für Mieter mit niedrigerem Einkommen zu einer Herausforderung wird. Laut dem Mieterbund Schleswig-Holstein variiert die monatliche Basis-Nettokaltmiete in Abhängigkeit von der Wohnfläche. Im Jahr 2023 bewegte sich der Kieler Mietspiegel zwischen 7,85 und 10,55 Euro pro Quadratmeter, wobei hier die Wohnungsgröße den Ausgangspunkt des Mietspiegels bildet. Faktoren wie das Baujahr, Modernisierung, die allgemeine Ausstattung, die Wohn- und Geschosslage beeinflussen allerdings den durchschnittlichen Preis pro Quadratmeter und können dadurch die monatliche Basis-Nettokaltmiete verändern. Der Mietspiegel der Hansestadt Lübeck bewegte sich basierend auf der Wohnungsgröße und dem Baujahr im Jahr 2023 zwischen 5,49 und 14,76 Euro pro Quadratmeter.

ich den Wohnungsmarkt und es scheint mir fast unmöglich, ein gutes Angebot zu finden. Aktuell wohne ich in Nordfriesland bei meinen Eltern, mit zweibis dreimal die Woche Uni geht das Pendeln noch, aber ab dem Sommersemester habe ich Veranstaltungen an mindestens vier Tagen der Woche und teilweise von 8.00 bis 20.00 Uhr, was voraussichtlich

sehr anstrengend sein wird. Ich habe mich oft schon nach Wohnungen und sowohl privaten als auch staatlichen Wohnheimen umgesehen, jedoch gibt es keine Angebote, die für mich bezahlbar wären. Und somit ist Pendeln trotz der ganzen Nachteile für mich die bessere Option.

### Luise M., 19, Freiwilliges Soziales Jahr in Lübeck

Die Wohnungssuche in Lübeck verlief nicht gerade einfach, da die Konkurrenz bei der Suche groß war. Ich habe im Juli angefangen, über die herkömmlichen Apps wie WG-Gesucht, Immoscout und Ebay-Kleinanzeigen nach einem Zimmer zu suchen. Nach drei Monaten auf der Suche und mehreren Besichtigungen, bei denen man entweder eine Absage oder gar keine Rückmeldung bekam, habe ich vorübergehend einen WG-Platz zur Untermiete für vier Wochen gefunden und konnte anschließend in meine jetzige WG umziehen. Es war hart, etwas Passendes zu finden, obwohl ich keine hohen Ansprüche hatte. Wichtig war mir nur, dass die Lage nicht am äußersten Randbezirk ist, das Zimmer sollte nicht kleiner als zehn Quadratmeter sein und der Preis nicht ins Unermessliche gehen. Bei der Suche nach einem WG-Platz habe ich gemerkt, wie schwierig es ist, ohne Beziehungen und die Möglichkeit, weitergeleitet zu werden, in eine neue Stadt zu ziehen, weil es immer leichter ist, wenn man schon jemanden kennt, der einem über fünf Ecken eine Wohnung beziehungsweise ein Zimmer organisieren kann. Generell muss man sagen, dass es, wenn man sehr spezielle Vorstellungen oder Erwartungen an eine WG hat und wählerisch ist, sehr schwer sein wird, etwas Passendes in Lübeck zu finden.

### Toni S., 20, Lehramtsstudentin in Kiel

Ich bin für mein Studium zusammen mit meinem besten Freund nach Kiel gezogen und komme aus dem nahegelegenen Kreis Plön, also war ich bei der Wohnungssuche sehr flexibel, was die

Besichtigungen angeht. Anfangs haben wir wie die meisten über Immoscout nach Wohnungen geschaut, allerdings waren die meisten Wohnungen entweder viel zu hochpreisig, weit außerhalb oder die Qualität entsprach nicht unseren Vorstellungen, obwohl wir keine hohen Erwartungen hatten. Es gab wenig Angebote für eine Zwei-Zimmer-Wohnung, die unter 800 Euro kostet. Die Wohnungssuche im Internet war nicht optimal in unserem Fall, da wir früh angefangen haben zu suchen und die verfügbaren Wohnungen zu der Zeit alle zu einem kurzfristigen Zeitpunkt anzumieten waren, wodurch wir für mehrere Monate für eine leere Wohnung Miete hätten zahlen müssen. Es ist schwer, längere Zeit im Voraus zu planen, man muss relativ spontan gucken, ob es verfügbare Wohnungen zur Besichtigung gibt. Dadurch, dass wir aus der Nähe von Kiel kommen, hatten wir den Vorteil, dass wir ein paar Kontakte in der Stadt hatten und durch eine Bekannte an eine kostengünstige Wohnung geraten sind, wodurch wir bei der Besichtigung bevorzugt wurden und uns am Tag der Besichtigung noch dafür entscheiden mussten, ob wir die Wohnung nehmen wollen oder nicht. Die traurige Wahrheit ist, dass es leider keine speziellen Tipps oder Tricks bei der Wohnungssuche in Kiel gibt: Entweder hast du Glück, Kontakte oder du bekommst einfach keine Wohnung, vor allem wenn du ein bestimmtes Budget hast.



UNSERE AUTORINNEN VALENTINA KANDZIA (OBEN) UND AMELIE KASSUB SIND BEIDE 19 JAHRE ALT UND STUDIEREN JEWELNS POLITIKWISSENSCHAFT UND SOZIOLOGIE.



# Jugendlichen fehlt es an dritten Orten

*Ein Raum, in dem zwanglose Freizeit stattfinden kann: Das AJZ Neumünster bietet einen – Selbstentfaltung und Persönlichkeitsentwicklung stehen im Fokus. Wie dies im Alltag aussieht, erzählen Jonna und Sebastian*

INTERVIEW UND FOTO: NELE RAHN

Schon kurz vor dem Aktion Jugendzentrum Neumünster e. V. (AJZ) höre ich die rockige Musik und das schnatternde Gelächter. Anlass ist die Abrissparty. Viele haben hier, in der Friedrichstraße 24, ihre Jugend verbracht und wollen noch einmal an diesem für sie besonderen Ort feiern – und sich verabschieden. Angekommen lasse ich die Menschen, den lauten Bass und die feierliche Stimmung auf mich wirken und esse eine vegane Waffel. Gebacken werden sie von Jugendlichen, um sich einen Trip in den Hansa-Park im Rahmen des AJZs zu finanzieren. Gut versorgt mache ich mich auf den Weg ins Büro, um mit Sebastian, der seit sechs Jahren als studierter Sozialpädagoge im AJZ beschäftigt ist, und mit Jonna, die nach ihrer Jugend im AJZ ehrenamtlich im Vorstand arbeitet, zu sprechen.

### Das AJZ versteht sich als selbstverwaltet, was bedeutet Selbstverwaltung?

**Jonna:** Wir haben das Gebäude, das AJZ, und den Trägerverein, der das verwaltet. Finanziert werden wir von der Stadt. Wir haben Mitgliedsversammlungen, alle zwei Wochen ein Besucher/innen- und Mitarbeiter/innen-Treffen

(BuMT). Da besprechen wir uns und wenn jemand ein neues Projekt einbringen möchte, kann diese Person vorbeikommen und es wird darüber diskutiert. Das schätze ich sehr, dass man als externe Gruppe hierherkommen, diesen Raum nutzen kann und als Mitglied selbst entscheidet, was hier stattfinden soll.

**Sebastian:** Wir sind ein freier Träger der Jugendhilfe und haben einen Auftrag. Aber wie wir ihn erfüllen, können wir selbst bestimmen. Dafür haben wir finanzielle Mittel von der Stadt, einen Teil der finanziellen Mittel holen wir über Projekte oder Projektmittel. Selbstverwaltung bedeutet, dass die Kinder und Jugendlichen im Jugendbereich nicht nur Besucher/innen sind. Wir verstehen sie als Nutzer/innen, die sich den Raum aneignen. Es treffen Gruppen von jungen Menschen aufeinander, die die Alltagsgestaltung miteinander aushandeln. Wir verwalten das miteinander und selbst. Wir haben einen Kinderbereich, auch ein Kinder-BuMT. Da kommen einmal die Woche die Kinder zusammen und dann diskutieren wir Regeln und Strukturen. Das entscheiden nicht wir Mitarbeitende von oben, sondern das wird miteinander verwaltet und organisiert.

**Jonna:** Nicht nur die Sachen, die hier passieren sollen, werden besprochen. Es wird auch besprochen, wie dieser Raum auszusehen hat. Man sieht hier sehr viele Graffiti und denkt sich vielleicht »was für ein Chaos«, aber die wurden von den Leuten, die hierherkommen, gemacht.

### Warum ist das AJZ wichtig?

**Sebastian:** Junge Leute werden immer mehr beansprucht. Lange Schultage, immer weniger Freizeit, die selbstbestimmt gestaltet werden kann. In einem Jugendarbeitssetting, wo es nicht um Leistung, Kontrolle oder Konsumzwang geht, um richtig und falsch, können sie ganz viel ausprobieren. Es können Fragen gestellt werden, ohne Sanktionen befürchten zu müssen. Die Jugendzentren sind relevant, weil hier Sachen ausgehandelt werden können. Hier kommen Menschen zusammen, die sich draußen, plakativ gesagt, auf die Nase hauen, hier aber miteinander klarkommen müssen. Gleichzeitig haben sie die Chance, Sachen zu fragen, die sie woanders nicht fragen würden. Oder sie erzählen über Probleme.

**Jonna:** Jugendlichen von heute fehlt es an dritten Orten. Alle gehen zur Schule, zur Arbeit oder nach Hause, aber kostengünstige Orte, wo Freizeit



Sebastian und Jonna in den neuen Räumlichkeiten des AJZs, jetzt aufzufinden in der Ansharstraße 8-10 in Neumünster.

gestaltet werden kann, gibt es kaum. Hier haben sie die Möglichkeit, sich aufzuhalten, ohne dass es Geld kostet. Das ist einfach sehr wichtig.

**Sebastian:** Gerade innerhalb der gesellschaftlichen Spaltung, in der wir uns befinden, ist es wichtig, einen Ort zu haben, der alle willkommen heißt. Einen, wo ich merke, dass ich, unabhängig davon wie ich aussehe oder wie viel Kohle ich habe, willkommen bin. Wenn hier unsere Besucher/innen rumhängen, die draußen Ärger bekommen und gelegentlich machen, neben Menschen mit einer Behinderung, neben der Konzertgruppe, findet ein praktisches Lernen von Vielfalt statt. Das ist ein Zugang für junge Menschen, der funktioniert.

#### Welche Werte vertreten ihr?

**Jonna:** Prinzipiell Gleichheit und demokratische Werte. Wir stehen für Antirassismus, gegen Homophobie, gegen Transphobie, gegen jegliche Form der Diskriminierung. Alle sollen sich hier wohlfühlen, wir sollen einen Raum für alle schaffen, das ist am wichtigsten.

**Sebastian:** Ich glaube, um einen Ort zu schaffen, in dem sich alle willkommen fühlen, muss man alle willkommen heißen können und dafür darf Ausgrenzung nicht stattfinden. Ein Wert in der pädagogischen Arbeit ist Parteilichkeit. Das heißt, unsere Auftraggeber sind die jungen Leute. Wir stehen an ihrer Seite, mit dem, was sie als ihre Probleme definieren, und versuchen sie parteilich und anwaltschaftlich zu unterstützen. Parteilichkeit bedeutet, auch zu schauen, wie die Strukturen sind, die dafür sorgen, dass einige unserer jungen Leute gesellschaftlich nicht so gut gestellt sind wie andere. Dafür müssen Themen wie Rassismus oder Ausgrenzung aufgrund geringer finanzieller Mittel hinterfragt werden. Das sind keine individualisierten Probleme, sondern gesellschaftliche Strukturen und das zu bedenken und anzukreiden ist wichtig.

#### Soziale Arbeit und Selbstverwaltung, inwiefern gibt es dabei Regeln, die man nicht diskutieren kann?

**Sebastian:** Wir sind klar an den Jugendschutz gebunden, bei Konzerten

wird hier nur Bier verkauft, sonst gibt es keinen Alkohol. Hier dürfen keine Drogen konsumiert werden – Jugendschutz. Gewalt ist nicht erlaubt, kein Rassismus, keine Sexismen. Unser Job ist es, eine Struktur vorzugeben, in der sich alle sicher und gut fühlen.

**Jonna:** Wobei es da einen Unterschied gibt. War das ein Fehltritt, der aus Unwissen resultiert, über den du gerade bereit bist, mit mir zu reden? Oder war das gerade schwerwiegend?

#### Welche Regeln gibt es?

**Sebastian:** Es gibt gesetzte Regeln in einem Leitbild, die gelten für alle. Alles darüber hinaus wird diskutiert und umgesetzt. Die Regeln können immer wieder diskutiert werden.

**Jonna:** Regeln werden innerhalb der Gruppe beschlossen, zum Beispiel ob Ballerspiele gespielt werden dürfen. Da haben sich die Kids auch mit Pädagog/innen zusammengesetzt und diskutiert, in welchem Rahmen das möglich ist. Dadurch, dass wir ihnen zutrauen, Eigenverantwortung zu tragen, halten sie sich stark daran. Wenn etwas nicht funktioniert, werden gemeinsam neue Regeln bestimmt. Wir hatten zwischen durch ein »Rote-/Gelbe-Karte-System«, das sich die Kids selbst ausgedacht haben.

#### Wie geht ihr mit Rassismen oder Sexismen um?

**Jonna:** Wir sprechen die an, aber das AJZ ist eine Art »safe space«, in dem sich alle so sicher fühlen, dass sie von sich aus handeln und reagieren können. Wir unterstützen sie darin.

**Sebastian:** Jugendliche wollen sich ausprobieren, sind in Identitätskrisen, verstehen Sachen nicht und hinterfragen viel. Homophobe oder andere abwertende Begriffe werden zuhause oder in der Schule benutzt. Hier kann ich darauf eingehen, was das bedeutet, wieso das gesagt wurde und es kritisch hinterfragen. Wenn Personen sich unsicher fühlen oder Grenzen überschritten werden, sprechen wir auch Hausverbote aus. Wir haben das Hausrecht.

#### Und Hausverbot heißt dann was?

**Sebastian:** Das ist unterschiedlich.

Je nachdem, was passiert ist, kann das für eine Woche, ein Jahr, aber auch lebenslanglich ausgesprochen werden. In dem Moment ist das nicht diskutabel. Wenn sich jemand ungerecht behandelt fühlt, haben wir ein Beschwerdemanagementsystem. Die Person kann am nächsten Tag wiederkommen und dann reden wir darüber, aber das Hausverbot besteht erstmal so.

**Jonna:** Oftmals braucht es erstmal Zeit zum Reflektieren der eigenen Handlung. Die meisten kommen nach einer Woche wieder, wollen nochmal ein Gespräch führen und sehen dann auch selbst ein, dass das nicht in Ordnung war. Meistens ist es nur Hausverbot auf Zeit, denn den Leuten ist dieser Raum und auch die Community so wichtig, dass sie es nicht aushalten wollen.

#### Lieben Dank für eure Zeit!



UNSERE AUTORIN NELE RAHN IST 21 JAHRE ALT UND STUDIERT SOZIOLOGIE UND PÄDAGOGIK.

# Verwurzelt in der Stadt

*Was das Kieler Schauspielhaus für die Regisseurin Pia Koop ausmacht und warum es ein wichtiger Ort für Begegnung und Austausch sein kann, erfahrt ihr hier*

TEXT UND FOTO: LASSE LÜCKE

Das Schauspielhaus in der Holtenauer Straße 103 in Kiel ist zwischen Geschäften und engem Fußweg schnell zu übersehen. Seit 1907 befindet sich das Schauspielhaus an der Stelle, wo vorher das Schiller-Theater war. Das war die zweite Bühne in Kiel, die erste war das damalige Stadttheater, heute das Opernhaus. Ich sitze im Foyer im Bistro und warte. Es kommen immer mal wieder Leute durch die automatische Schiebetür und erkundigen sich am Schalter oder kaufen Tickets. Neben dem Kassenschalter ist eine Wand mit 23 Porträts geschmückt. Das Kieler Ensemble.

Nicht auf den Fotos, aber doch Teil des Ensembles ist Pia Koop. Insgesamt arbeiten hier 90 Personen, die 280 Veranstaltungen im Jahr auf die Bühne bringen. Pia kommt um die Ecke und führt mich durch einen schmalen Treppenflur ins Obergeschoss. Vor uns erstreckt sich ein langer Flur mit vielen Türen. Hinter einer ist ihr Büro.

Pia ist 27 Jahre alt und in der Nähe von Schleswig aufgewachsen, für das Studium der Pädagogik und Kunstgeschichte ist sie nach Kiel gezogen. Durch Zufälle und Gelegenheiten, die sie genutzt hat, wurde sie zu einer Mitarbeiterin im Schauspielhaus. Zunächst begann alles mit einem Job neben dem Studium, bei dem sie im Vorderhaus

in der Garderobe gearbeitet hat. Dadurch, dass viele Praktika aufgrund der Corona-Beschränkungen während ihres Studiums weggefallen sind, kam sie mit einer Inspizientin (die zuständig ist für die gesamten künstlerischen sowie technischen Abläufe während einer Vorstellung) ins Gespräch und schlug vor, bei einem Stück zu hospitieren. So nahm Pias berufliche Karriere ihren Lauf und sie entwickelte sich von einer Praktikantin über eine Regieassistentin zu der Regisseurin, die jetzt in dem gemütlich eingerichteten Büro mit Pflanzen, Bücherstapeln und einer Couch vor mir sitzt.

Die Nachwuchsregisseurin erzählt: »Was ich hier so besonders finde, ist, dass das Theater mitten in der Stadt verwurzelt ist. Das Schauspielhaus ist auf einmal da.« Neben dem Schauspielhaus, sagt Pia, gibt es auch über das ganze Stadtgebiet verteilt »das Werftparktheater am Ostufer und die große Oper am Rathaus«. Ich frage mich, was macht diese Verwurzelung des Theaters mit der Stadt? »Die Menschen, die hierherkommen, identifizieren sich stark mit dem Schauspielhaus.« Insgesamt kommen 70.000 bis 80.000 Besucher/innen im Jahr in das Schauspielhaus. Pia bekommt die Verwurzelung der Stadtgesellschaft ganz besonders im Schauspiel mit. »Wir haben hier ein

Ensemble, was schon sehr lange bei uns auf der Bühne steht. Und das ist auch so besonders, dass hier Spieler/innen sind, die hier seit über 20 Jahren spielen. Deswegen haben die Schauspieler/innen auch so eine Verbindung zu den Leuten, die hierherkommen. Man hat das Gefühl, dass es so ein Miteinander ist, und das finde ich so schön.«

Für Pia spiegelt sich dieses Miteinander in der Arbeit und dem Schaffen des Theaters wider. »Es bedeutet, dass man mitgestalten kann und dass man thematische Texte gestaltet und diese auch umsetzt, um die Menschen dort abzuholen, von wo sie herkommen.«

In dem Bistro, in dem ich zuvor noch gesessen habe, berichtet Pia, kämen die Menschen nach einer Vorstellung zusammen. Dort gibt es den Austausch und den Kontakt zwischen dem Publikum, den Schauspieler/innen sowie mit den Mitwirkenden des Theaters. Die Wege zwischen all diesen Menschen sind hier kurz.

Trotz der großen Theaterhäuser in Hamburg bräuchte es unbedingt auch Theaterhäuser in kleinen und mittelgroßen Städten. Es ist nicht nur eine Hürde, knapp über eine Stunde mit dem Zug von Kiel aus nach Hamburg zu fahren, sondern ein Stadttheater wie das Theater Kiel »ist hier so unmittelbar. Und es wäre schade, wenn es diese Institution



Die 27-jährige Regisseurin Pia Koop im Zuschauerraum des Studios.

nicht gäbe.« Denn so ein Theater könne viel mehr sein als ein Raum für Unterhaltung. Es kann ein Raum für Austausch und für Gemeinschaft sein. In einem Theatersaal stehen Publikum und Schauspielende sich unmittelbar gegenüber, wissen dabei, »ey, da stehen Menschen auf der Bühne und jeder Tag ist anders, man kennt es ja selbst«.

Genau wie das Publikum die Schauspielenden wahrnimmt, nehmen sie das Publikum und deren Stimmung wahr. »Das kann natürlich auch verunsichernd sein, es ist halt auch eine sehr verletzbare Position, die die Spielenden in diesem Moment haben. Und man unterstützt durch sein Klatschen, Lachen und Reaktionen einfach sehr viel.« Dies

ist für Pia ein wichtiger Balanceakt, einerseits zu wissen, das sind echte Menschen, die gerade etwas für einen auf die Bühne bringen, »gleichzeitig sollte man aber auch nicht in einem Theatersaal sitzen und das Gefühl haben, ich darf mich nicht bewegen. Du sollst ja auch irgendwas spüren, im besten Fall.«

Dies sei das Schöne am Theater; es ist ein Teilen von Erlebnissen und Erfahrungen, mit den Schauspielenden, aber auch mit den Menschen um sich herum. »Mir geht's oft so, wenn eine Person da ist und ich selbst einen Impuls habe zu lachen, dann braucht es manchmal eine Person, die einen mitnimmt im Saal und dann lacht man mit. Das sind Gefühle, die man einfach miteinander

hat.« Dadurch könne man eine einmalige und besondere Verbundenheit teilen, »weil man diesen Moment geteilt hat, miteinander im Saal, mit den Spielenden, aber auch mit allen anderen, die im Saal sitzen. Das finde ich cool.«

Das Theater ist ein Ort der Begegnung, in dem Menschen in Dialog treten und durch das Erlebnis eine kollektive und gleichzeitig einzigartige Erfahrung machen können. Keine Vorstellung ist wie die andere. »Es gibt Abende, wo wir eine Vorstellung spielen, da ist das ganze Publikum am Lachen und dann spielt man am nächsten Abend genau das gleiche Stück und die Energie ist eine ganz andere. Und das finde ich auch total toll und spannend, dass sich das immer bedingt, wie so eine



# Menschen wie wir

**Wir feiern runden Geburtstag! 1995 entstand in Kiel in der damaligen Tageswohnung der Stadtmission die Idee, ein Straßenmagazin von und für von Armut betroffene und wohnungslose Menschen zu gründen, 1996 erschien dann unsere Erstausgabe. Anlässlich dieser 30 Jahre – von der ersten Idee bis zum Heft in Ihren Händen – veröffentlichen wir Porträts von Personen, die HEMPELS prägten und prägen. 2025 zeigen wir in jeder Ausgabe eines der Bilder; zudem alle gemeinsam in der Ausstellung »Menschen wie wir«, die am 11. Juli in der Kieler St. Nikolaikirche eröffnet und später in Lübeck, Husum sowie Flensburg zu sehen sein wird. Unter [www.hempels-sh.de/jubilaem/30-jahre-hempels](http://www.hempels-sh.de/jubilaem/30-jahre-hempels) finden Sie alle Infos!**

PORTRÄTFOTOS: HOLGER FÖRSTER, PROTOKOLLE: CARA SALTO

HEMPELS  
helfen mit  
Ihrer Spende

HEMPELS e. V.  
DE66 2105 0170  
1004 0834 14

## BENT, 23, RAMSTEDT:

*Ich wohne in Kiel und Ramstedt. Das kennen viele nicht, aber wenn ich zwischen Husum und Friedrichstadt sage, dann wissen die meisten ungefähr, wo das ist.*

*In Kiel lebe ich nur unter der Woche, weil ich hier Deutsch und Geschichte auf Lehramt studiere. Neben der Uni habe ich schon verschiedene Jobs gehabt und zum Beispiel für ein dreiviertel Jahr im Getränkelaager eines Supermarkts gearbeitet, was tatsächlich ganz entspannt war, weil ich da mein eigenes Ding machen konnte. Seit vergangenem Jahr bin ich bei HEMPELS. Ich war auf der Suche nach 'nem neuen Nebenjob und hatte dann mehr durch Zufall die Stellenanzeige gesehen, dass jemand für den Ausbau der Region Nordfriesland gesucht wird. Das ist vielleicht ungewöhnlich, dass ich als angehender Lehrer bei einem Straßenmagazin gelandet bin, hat aber viel mit meiner Erziehung zu tun: Politik hat bei uns immer eine große Rolle gespielt. Meine Eltern haben schon immer HEMPELS gekauft und mit mir darüber gesprochen, wenn ich nachgefragt habe, was das genau ist. Dadurch bin ich früh an das Thema rangeführt worden. Außerdem hat meine Arbeit jetzt auch sicherlich ein Stück weit damit zu tun, wie ich auf Politik und solche Themen raufgucke. Das ist eben aus 'ner sehr privilegierten Stellung raus: aufgewachsen im Einfamilienhaus, angehender Beamter und diese Sachen halt. Ich will mir das immer bewusst machen. Gleichzeitig ermöglicht mir die Arbeit für HEMPELS auch einiges, was ich bei anderen Jobs so nicht hätte: Ich kann sehr frei und kreativ arbeiten und meine eigenen Ideen einbringen.*

*Für meine Zukunft wünsche ich mir, mein Studium fertig zu machen und dass ich das alles so gut hinbekomme wie bisher. Da habe ich sehr hohe Ansprüche an mich selbst. Für meine Arbeit bei HEMPELS wünsche ich mir, dass ich hier bei mir in der Region Nordfriesland nachhaltig Strukturen aufbauen kann, dass das nach mir jemand anderes übernimmt und alles weiterlaufen kann.*



## Bürgerbeauftragte berät bei HEMPELS

Samiah El Samadoni ist seit 2014 Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten des Landes und hilft mit ihrer Behörde Bedürftigen über die Hürden des Lebens. Am 20. März lädt sie zu einer ihrer Sprechstunden in die Räume von HEMPELS (Schaßstraße 4, Kiel) ein. Das überwiegend aus Juristen/innen bestehende Team – alle als Mediator/innen ausgebildet – hat seit Bestehen des Amtes mehr als 100.000 Anfragen bearbeitet.

Wer sich am 20. März zwischen 9 und 13 Uhr kostenlos und kompetent beraten lassen will, meldet sich für eins der halb-

stündigen Gespräche unter [vk-betreuung@hempels-sh.de](mailto:vk-betreuung@hempels-sh.de) oder (0431) 67 93 98 02 an. Wenn niemand im Büro ist, bitte eine Nachricht mit Angabe der Telefonnummer zum Rückruf auf dem Anrufbeantworter hinterlassen. Die Termine werden nach der Reihenfolge der Anmeldungen vergeben. »Menschen, die obdachlos sind, werden in unserer Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen und Belangen nicht gesehen«, sagt Samiah El Samadoni. »Wir helfen dabei, die Kommunikation mit Behörden zu unterstützen. Ich freue mich auf diesen Sprechtag bei HEMPELS!« **WP**

*Wir trauern um*

### MARIO TULETZKI

\* 22.11.1966 † 13.01.2025

Mario unterstützte als ehrenamtlicher Mitarbeiter am Tresen das HEMPELS-Vereinscafé »Zum Sofa« in der Kieler Schaßstraße.

Mit Melanie Tuletzki trauert das HEMPELS-Team

*Wir trauern um*

### RENATE BREY

\* 29.10.1963 † 08.01.2025

Renate unterstützte als ehrenamtliche Mitarbeiterin den Mittagstisch des Kieler Ankers zugunsten wohnungsloser und bedürftiger Menschen.

Ehrenamtliche und Hauptamtliche des Mittagstisches in der »anna Gaarden« (AWO Kiel e. V.), von HEMPELS sowie dem Kieler Anker

## IMPRESSUM

**Herausgeber des Straßenmagazins**  
HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,  
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94

**Redaktion** Georg Meggers (V.i.S.d.P.),  
Peter Brandhorst, Wolf Paarmann  
[redaktion@hempels-sh.de](mailto:redaktion@hempels-sh.de)

**Online-Redaktion** Georg Meggers,  
Cara Salto

**Foto** Holger Förster, Tilman Köneke,  
Jan Krützfeldt

**Mitarbeit** Michaela Drenovakovic,  
Ulrike Fetkötter, Alexander Hertz-Klep-  
tow, Hans-Uwe Rehse, Margit Waschull,  
Oliver Zemke

**Layout** Nadine Grünewald

**Redesign** 3G-GRAFIK,  
Uta Lange und Götz Lange

**Anzeigen** Vera Ulrich  
[anzeigen@hempels-sh.de](mailto:anzeigen@hempels-sh.de)

**HEMPELS in Flensburg**  
Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)  
4 80 83 25, [flensburg@hempels-sh.de](mailto:flensburg@hempels-sh.de)

**HEMPELS in Husum**  
[nordfriesland@hempels-sh.de](mailto:nordfriesland@hempels-sh.de)

**HEMPELS in Lübeck**  
Wahmstraße 80, Tel.: (04 51)  
400 25 76 40, [luebeck@hempels-sh.de](mailto:luebeck@hempels-sh.de)

**HEMPELS im Internet**  
[www.hempels-sh.de](http://www.hempels-sh.de)

**Geschäftsführung** Vera Ulrich  
[verwaltung@hempels-sh.de](mailto:verwaltung@hempels-sh.de)

**Vereinsvorstand** Jo Tein (1. Vors.),  
Catharina Paulsen, Lutz Regenberg  
[vorstand@hempels-sh.de](mailto:vorstand@hempels-sh.de)

**HEMPELS-Café** Schaßstraße 4, Kiel,  
Tel.: (04 31) 6 61 41 76

**Druck** PerCom Vertriebsgesellschaft,  
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld

**Geschäftskonto HEMPELS**  
IBAN: DE43 2105 0170 1003 5790 40  
BIC: NOLADE21KIE

**Spendenkonto HEMPELS**  
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14  
BIC: NOLADE21KIE

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt  
Kiel Nord unter der Nr. GL 4474

**HEMPELS – das Straßenmagazin für  
Schleswig-Holstein – ist Mitglied im  
Internationalen Netzwerk der Stra-  
ßenzeitungen (INSP).**

International  
Network of  
Street Papers

HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit  
dem Ingeborg-Drewitz-Preis für die Arbeit  
der Schreibwerkstatt für Gefangene.

HEMPELS gewann 2024 den Award für  
das »Beste Foto« des internationalen  
Netzwerks der Straßenmagazine (INSP).

## Rote-Linsen-Kokos-Curry

von Maya Krings

### Für 4 Personen:

- 2 rote Zwiebeln
- 3 Karotten
- 1 daumengroßes Stück Ingwer
- 3 Knoblauchzehen
- 250 g rote Linsen
- 400 g stückige Tomaten
- 400 ml Kokosmilch
- 200 g Kichererbsen
- 1 kleine Zucchini
- 1 TL rote Currypaste
- Salz und Pfeffer
- Koriander

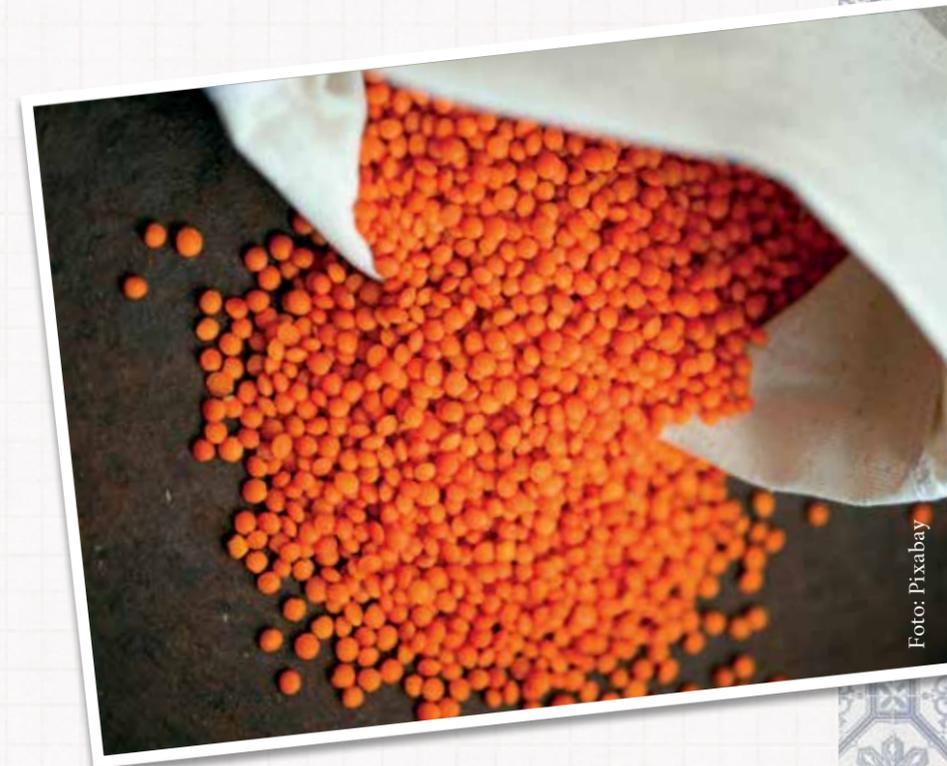


Foto: Pixabay



Foto: Georg Meggers

Zunächst schrieb sich die »aus einem Dorf im Taunus« stammende Maya Krings an der Uni in Münster für Religionswissenschaften, Theologie und frühzeitliche Archäologie ein. Während ihres Studiums engagierte sie sich in einem Kältemobil für Wohnungslose, absolvierte ein Praktikum in einem Drogenkonsumraum – und fasste den Entschluss, ab Sommer 2025 Soziale Arbeit zu studieren. Zuvor arbeitet die 21-jährige seit Dezember und noch bis diesen März im Flensburger Tagestreff für wohnungslose Männer, in dem die lokalen Verkaufenden von HEMPELS ihre Hefte bekommen. »Ich habe das Gefühl, dass wir den Menschen, die zu uns kommen, helfen können.«

Ihr Rezept-Tipp sei »simpel und lecker«, sagt sie. Und ein weiterer Vorteil: »Das Gericht lässt sich gut für mehrere Tage vorkochen.« Zunächst Zwiebeln, Karotten, Ingwer sowie Knoblauch kleinschneiden und in einem Topf mit Öl erhitzen. Die Linsen dazu, dann mit den stückigen Tomaten aus der Dose und der Kokosmilch aufgießen. Zudem die Currypaste hinzufügen. Nun kommt die klein geschnittene Zucchini in den Topf; alles für 20 Minuten köcheln lassen. Kichererbsen hineingeben, mit Salz und Pfeffer würzen sowie nach Belieben mit Koriander servieren. **MGG**

**MAYA KRINGS WÜNSCHT GUTEN APPETIT!**

	8	3				2	5	
				2				
	4	6	5		8	3	7	
9			6		7			2
	6	2	8		1	7	9	
4			3		2			6
	3	4	9		5	1	2	
				3				
	7	9				5	6	

Leicht

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung Februar 2025 / Nr. 345:

	3		6		1		8	
	8	6				1	5	
1			2		4			7
	6	3	8		7	2	4	
4			5		9			8
	4	5				3	7	
	7		9		5		6	

© BERTRAM STEINSKY

Schwer

8	7	1	2	4	5	6	9	3
4	9	2	6	3	1	7	5	8
5	6	3	9	8	7	2	4	1
7	1	8	4	5	9	3	6	2
3	4	6	7	1	2	5	8	9
2	5	9	8	6	3	1	7	4
9	2	5	3	7	8	4	1	6
1	8	4	5	2	6	9	3	7
6	3	7	1	9	4	8	2	5

Leicht

2	5	8	7	4	6	3	9	1
1	7	9	2	3	8	6	5	4
3	4	6	9	5	1	2	7	8
7	8	1	6	2	5	4	3	9
6	9	2	4	7	3	1	8	5
4	3	5	1	8	9	7	2	6
9	1	7	8	6	2	5	4	3
8	2	3	5	1	4	9	6	7
5	6	4	3	9	7	8	1	2

Schwer

**HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS**  
WWW.KOUFOGIORGOS.DE





**SOFARÄTSEL**

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

*Goot reken reekt nich*



De Tiet, as Lüüd dat liekut seggt hebbt, dat Deerns keen gode Utbillen un eerst recht keen Studium bruukt, is gor nich so lang her. De Familie, dat Kinneroptrecken un de Huusarbeit weern Fruensaak.

De Afslüss vun Deerns sünd beter, mehr Deerns as Jungs maakt dat Abitur. Wi hebbt nu sogar een poor mehr Fruenslüüd as Mannslüüd, de studeert. Hett sik denn wohrhaftig wat ännert? De fangt na dat Studeern an to arbeiden, un denn geiht schients so mennigeen vun de Fruenslüüd verloren, denn baben op de Ledder kaamt se nich an. Wo sünd de all hen? De ole Geschicht vun Partnerschaft un Kinner. Un denn sünd dat jümmers noch de Fruenslüüd, de een Paus maakt or weniger Stünn arbeit. Dorför gifft dat gode Grünn.

De verdeent ja weniger un de Utsichten för de Mannslüüd op Karriere un noch betere Verdeenst sünd grötter. Un wenn du as Familie denkst un dat Inkamen utrecken, denn seggst du, ja de de mehr verdeent, de blifft bi sien Arbeit. Un dat is denn ok sien Arbeitssteed un nich ehr Arbeitssteed.

Vele Fruenslüüd studeert Studiengang, de op de Sellschop utricht sünd un nich op Karriere un grode Inkamen, man se haalt de Rückstänn in annere Studienfachen langsam op. So is denn Bedrieffswertschop bi Mannslüüd un ok bi Fruenslüüd dat Studium, dat bi de Utwahl an eerste Steed steiht.

Nu gifft dat all Kursen för Studentschen, wo se lehrt, nich in de Laag to kaamen, to wenig to verdienen un achteran in't Öller nich noog Rente to kriegen, ok wenn se dat hele Leven arbeit hebbt. Man de Fehler liggt nich bi de Fruenslüüd. Wo kannst du denn beter vörsorgen, wenn du so all nich noog hest, wodennig kannst du di denn noch privat beter versichern or dat Geld anlegen, dat du gor nich hest?

De Arbeit tohuus mit or ahn Kinner mutt sik ok finantschell reken. Dor is doch wat verkehrt, wenn Lüüd, Fruenslüüd or Mannslüüd, dat hele Leven arbeit hebbt, tohuus in de Familie or buten op een Arbeitssteed, nich noog verdeent un in't Öller mit de Rente nich torecht kaamt.

De Sellschop kann sik dat nich mehr leisten, dat een grode Deel vun de Inwanners, de Fruenslüüd, mit een gode Utbillen ut de Arbeitsmarkt rutfallt, un ses Weten un Könen nich anwenden köönt. Dat is een Fraag, de de Sellschop un de Politik nödig anpacken möönt.

**DIE AUTORIN UND DOZENTIN MARGIT WASCHULL AUS KIEL SCHREIBT PLATTDÜÜTSCH UND DEUTSCHE TEXTE FÜR KINDER UND ERWACHSENE. SIE STELLT PLATTDEUTSCH IN SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN KITAS UND SCHULEN VOR UND INFORMIERT ÜBER MEHRSPRACHIGKEIT. KONTAKT: PLATT-ATTACK.SH@GMX.DE**

**OBOLUS** ///  
SOZIALLÄDEN IN KIEL



Wir bedanken uns bei allen Spender\*innen

**Filiale Zentrum**  
Sophienblatt 64a  
Mo-Fr: 9:00 - 18:00  
Tel. 0431/71034012

**Filiale Dietrichsdorf**  
Heikendorfer Weg 47  
Mo-Fr: 9:00 - 16:00  
Tel. 0431/600539711

**Filiale Gaarden**  
Johannesstraße 48  
Mo-Fr: 9:00 - 16:00  
Tel. 0431/600538411

**Web:**  
info@obolus-kiel.de

**Insta:**  
obolus\_sozialladen\_kiel

Ein Projekt von:  
**faw** jobcenter.kiel



# Neue Strategien für Ihr Vermögen.

**Jetzt Chancen nutzen!**

Ausrichten, anpassen, weitermachen! Die Sterne stehen günstig. Nutzen Sie die Chance und profitieren Sie von unserer professionellen Anlageberatung.



Weil's um mehr als Geld geht.



Förde Sparkasse

Volltreffer  
im Netz



## Der Knaller für Kleinunternehmen & Existenzgründer

Rundum-Sorglos-Websites | Online-Marketing  
Flyer | Visitenkarten | u.v.m.

volltreffer-im-netz.de by ideenwerft | Tel. 0431 26092211

**Herzlich Willkommen ...**

...bei Ihrem Getränkefachgroßhändler  
im Norden



Wir beliefern:

Privatkunden  
Gewerbe- & Industriekunden  
Gastronomie  
Veranstaltungen  
Events & Messen



**Wittenseer Quelle**  
Aus Liebe zum Norden.  
gesponsert bei

**GAARDENER  
APOTHEKE**

Apotheker Jochen Kümmerle

Karlstal 33 · 24143 Kiel

Tel. 04 31/73 22 52 · Fax 77 52 00

**M**aurermeister Klinger

Natursteinarbeiten | Betonarbeiten  
Sanierungen | Eingangspodeste

Kiel

Graf-Spee Straße 7 24105 Kiel

Tel: 0431 - 58 78 394

E-Mail: info@maurermeisterklinger.de

www.maurermeisterklinger.de